

Schlag wacker drauf,  
Es folgt „Glück auf!“

Schmeiz auch mit Fleiss  
Ausbeut' beschleiss.

ornaments-  
preis mit der  
Sonntags-  
Beilage  
Nach der  
Schicht  
28 Pf. frei ins  
Haus.  
Einzeln  
Nummern  
10 Pf.  
Bestellungen  
nehmen unsere  
Hilfen, sowie  
sämtliche  
Postanstalten  
und Landbrief-  
träger entgegen.

Expedition:  
Dortmund,  
Friedrichstr. 20.



Inserate  
werden von der  
Expedition,  
sowie sämt-  
lichen Hilfen  
dieses Blattes  
entgegenge-  
nommen. In-  
sertionspreis  
die 4gespaltene  
Zeile ab. deren  
Raum 16 P.  
Bei Wieder-  
holungen und  
größeren Auf-  
trägen entspre-  
chenden Rabatt.  
Bestellen nach  
Uebereinkunft.

Redaktion:  
Aulbau,  
Kalkarinen-  
Kreuzhof 18.

# Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

## Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Berg-, Hütten- und Salinenarbeiter aller Branchen.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

### Die oberschlesische Montan-Industrie. VIII.

Bei der Verhüttung der Eisenerze hat man in neuerer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. An Stelle der unrationellen alten Feuerungen, bei denen eine umfangreiche Verschwendung wertvollen Brennmaterials stattfand, sind Siemens- und Gasfeuerungen angelegt worden, in denen man die weniger wertvollen Kohlenfortimente verwenden kann und auch an der Quantität derselben spart. Noch im Jahre 1882 bestanden 17 Prozent des Kohlenverbrauchs der Zinkhütten aus den wertvollen Stück-, Würfel- und Rußkohlen; 1886 nur noch 9,25 Prozent. Da zur Erzeugung einer Tonne Zink in Oberschlesien ca. 10 Tonnen Steinkohlen erforderlich sind, so ist der bedeutende Vorzug, den die oberschlesische Zinkindustrie durch ein so billiges Brennmaterial vor ihrer Konkurrenz am Rhein und in Belgien hat, hoch anzuschlagen. Dazu kommt der große Vorteil, den die oberschlesische Zinkindustrie durch billige Arbeitskräfte hat. Bei dem Umstand, daß diese Industrie viel Arbeitskräfte verlangt — auf den Arbeiter kommt durchschnittlich eine Jahresproduktion von 18 Tonnen Zink — ist die Höhe des Lohnes sehr wesentlich; in Oberschlesien entfällt auf die Tonne produziertes Zinn ein Lohnbetrag von durchschnittlich 42,9 Mk. (nur bei der Verhüttung); bei einzelnen Werken stellt sich derselbe noch erheblich niedriger. Von dem Gesamtwert der Produktion machten die Löhne dieser Industrie im Jahre 1886 noch nicht einmal 17 Prozent aus.

Als dritter wesentlicher Faktor der Produktionskosten bei der Zinkhüttenindustrie kommt der Metallverbrauch, insbesondere der Kupferverbrauch, in Betracht; neuerdings hat man gerade hierbei in Oberschlesien sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Im Verlauf der letzten Jahre ist die Produktion pro Kupfer um 34 Proz. gestiegen und es stand zur Zeit der Veröffentlichung der Gothein'schen Schrift eine weitere Verbesserung der Kupferausnutzung zu erwarten.

Alle diese Umstände haben in Verbindung mit dem geringen Anlagekapital, mit dem die oberschlesische Zinkhüttenindustrie arbeitet dahin gewirkt, daß die letztere die größte der Welt geworden ist, und sie verbürgen ihr die ausschlaggebende Stellung auf dem Weltmarkt noch auf weite Zeiten.

Was die Metallindustrie anlangt, so ist dieselbe für Oberschlesien von geringerer Bedeutung. Die geschichtliche Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß sich dieselbe hauptsächlich in den Händen des Fiskus befindet, der an der Gesamtproduktion Oberschlesiens mit fast 1/4 beteiligt ist. Die einzige in Privat Händen befindliche dortige Hütte — Walter-Cronegl-Hütte — ist im Besitz der Bergwerksgesellschaft G. v. Giesche's Erben.

Als ein Nebenbetrieb der Zinkindustrie ist schließlich die Schwefelsäurefabrikation aus den Röstgasen, welche beim Abköhlen der Zinkblende entstehen, zu erwähnen. Die ungünstige tarifmäßige Behandlung der Schwefelsäure, welche einem weiteren Versandt dieses Produkts im Wege steht, hat bisher indes einen Aufschwung dieses Fabrikationszweiges verhindert.

G. Gothein streift hierauf kurz die öffentlichen Lasten, (Steuern, Abgaben etc.), welche die Bergwerks- und Hüttenindustrie in Oberschlesien zu tragen hat, und kommt dabei zu dem Schlusse, daß dieselben zwar als sehr hohe bezeichnet werden müssen, daß jedoch alle jene Steuern die Bergwerksindustrie in Preußen gleichmäßig treffen und daß die Gemeindefasten

in Westfalen durchschnittlich noch höher sind.

Andererseits verhält es sich indes in Bezug auf die geographische Lage und die Absatzgebiete der oberschlesischen Bergwerks- und Hüttenindustrie. Gothein bemerkt hierüber Folgendes: „So außerordentlich begünstigt Oberschlesien durch den Reichtum seiner Bodenschätze, sowie durch das dichte Zusammenvorkommen derselben ist, so wenig ist es von der Natur durch seine geographische Lage günstig bedacht, und die politische und wirtschaftliche Entwicklung hat noch das Ihrige dazu gethan, die Ungunst der geographischen Lage zu verschärfen. Weit abgelegen von jedem Meer, nirgends ein von Natur schiffbarer Fluß in der Nähe, fern von großen Städten und gewerbereichen Gegenden ist es darauf angewiesen, seine Produkte in weite Fernen mittels der kostspieligen Bahnverfrachtung zu versenden. Die politischen Grenzen durchschneiden die Mineralablagerungen so unglücklich, daß das Hauptproduktionsgebiet hart an den Grenzen zweier großen Nachbarreiche liegt, welche, je im Besitze eines Zipsels des Kohlen- und Erzbedarfs, die Entwicklung der Montanindustrie in diesen Zipseln am Besten dadurch zu fördern glauben, daß sie dieselbe vor der Konkurrenz der Nachbarländer durch hohe Zölle zu schützen suchen. Zu dem natürlichen Absatzgebiet Oberschlesiens würde in erster Linie mit Oesterreich und Rußland gehören, aber der Abzug dahin wird in vielen Fällen äußerst erschwert, für manche Produkte fast ganz verhindert. Bei diesen vielfachen Beschränkungen ist das Absatzgebiet der Erzeugnisse der oberschlesischen Bergwerks- und Hüttenindustrie doch ein sehr ausgebehnies.“

Was zunächst die oberschlesische Steinkohle anbetrifft, so herrscht dieselbe unbedingt in Oberschlesien und den rechts der Ober liegenden Landesteilen; in Preußen und Pommern wird ihre eine, wenn auch nicht sehr starke Konkurrenz von der englischen Kohle bereitet, welche in den dortigen Häfen und in den an Wasserstraßen belegenen industriellen Establishments übermächtig ist. Die oberschlesische Kohle deckt bei der eigenen Produktion überfließenden Mehrbedarf Russisch-Polens — im Jahre 1886 gingen trotz des den Selbstwert der Kohle weit übersteigenden russischen Zolls nahezu 6 Millionen Zentner oberschlesischer Kohle nach Russisch-Polen, das hinsichtlich seines Bedarfs an langstammigen und badenden Sortimenten auf die Einfuhr angewiesen bleibt, — den Mehrbedarf Galiziens und Ungarns, sowie der anderen Landesteile der österreichischen Monarchie bis an den Semmering; in sehr viel geringerem Maße gelangt dorthin auch niederschlesische und in unwesentlichen Quantitäten auch bayerische, Saar- und Ruhrkohle.

Oberschlesien exportierte im Jahre 1888 nach Oesterreich-Ungarn 1,824,924 Tonnen oder rund 36 1/2 Millionen Zentner. Auf dem Breslauer Markt ist die oberschlesische Kohle ausverkauft (1/3 des Konsums); 1/3 nur niederschlesische, in Mitleid und Niederschlesien ist sie mit Ausnahme der Gebirgsgegenden der niederschlesischen, sowie der sächsischen Kohle überlegen; den Bedarf der Provinz Brandenburg deckt sie zu nahezu 1/2; hier macht ihr im östlichen Teil die niederschlesische, im westlichen Ruhrkohle, an den Wasserstraßen die englische Kohle Konkurrenz; den Konsum Berlins deckt sie zu mehr als 70 Prozent. Sie gelangt bis nach Leipzig, in regelmäßigen Sendungen sogar nach der Provinz Sachsen, ja nach Braunschweig und Hannover (Qualitätsmarken von Ruß- und Würfelkohle). Ueber die Grenzen des Regierungsbezirks Oepeln

hinaus versendet Oberschlesien jährlich mehr als 130 Millionen Zentner; der Bahnversandt nach Stationen innerhalb des Bezirks beträgt nahezu 85 Millionen Zentner.

### Bergarbeiter-Vereine.

#### IV. Das Statut des „Altwasser Knappen-Vereins“

als Zweigverein des Knappenvereins für das Gottesberger Kirchspiel unterzeichnet sich von vorstehendem Statut nicht wesentlich und geben im Auszuge nur die am meist abweichenden Paragraphen bekannt.

§ 1. Der Verein führt den Namen Knappenverein in Altwasser, Zweigverein des Knappenvereins des Gottesberger Kirchspiels und hat den Zweck, die Vereinigung aller im Bergfach unter und über Tage beschäftigten Arbeiter zu einem einheitlichen Ganzen, um dem Bergmann wiederum den moralischen und sittlichen Standpunkt zu geben, den seine Ähnen und Vorfahren einnahmen.

§ 2. Befragt, daß sich auf gewerb- und wissenschaftlichem Gebiete zu unterhalten, Religion und Politik auszuschließen sei.

Diesen Zweck zu erreichen, so besagt § 3, soll der Vorstand dafür sorgen, daß ab und zu gewerb- und wissenschaftliche oder auch patriotische Vorträge und Vorlesungen gehalten werden.

Der § 6 besagt: Aufgenommen in den Verein wird jeder im Bergbau unter und über Tage beschäftigte Arbeiter, wenn er das 18. Lebensjahr zurückgelegt hat, zwei Jahre im Bergbau thätig und moralisch unbescholten ist.

Nach § 8 wird jedes aufgenommene Mitglied durch feierlichen Handschlag von Seiten des Präses verpflichtet, ein tüchtiges braves Mitglied zu sein.

§ 10. Bei allen feierlichen Aufzügen und Ausmärschen, sowie bei Vereibungen von Vereinsmitgliedern, sammeln sich die Mitglieder im Vereinslokal und rücken in voller Parade mit dem Vereinszeichen versehen, unter Führung des Vereinspräses aus.

Der § 12 bestimmt ein Eintrittsgeld von 20 und einen monatlichen Beitrag von 10 Pf.

Vergegenwärtigen wir uns nun noch die Statuten des Knappenvereins in Waldenburg I. Schl.

#### § 1. (Zweck und Ziel des Vereins)

Der Verein ist dazu bestimmt, bei geselliger Unterhaltung die Mitglieder zur Förderung ihrer gemeinschaftlichen, bergmännischen Interessen zu verbinden. Politik, wie auch Religion sollen nicht in Berührung kommen, noch zur Besprechung gelangen; dagegen sollen Heimaths- und Vaterlandsliebe, Ordnung, Ehrenhaftigkeit im Bergmannsstande und Ausbildung in Fachkenntnissen Bestrebung und Ziel des Vereins sein. Diesem Zwecke entsprechend, wird die Herausgabe eines Fachblattes beabsichtigt, welches den Vereinsgenossen unter noch festzusetzenden Bedingungen verabfolgt werden soll. Sitz des Vereins.

§ 2. Der Sitz des Vereins ist in der Stadt Waldenburg.

§ 3. Mitglied kann jeder in Waldenburg und Umgegend wohnende Bergmann und Gewerksarbeiter werden, wenn er:

a) seit zwei Jahren auf der Grube beschäftigt ist;

b) sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindet;

c) tabellosen Ruf besitzt.

§ 4. Ueber die Zulässigkeit des Aufnahmegesuchs, welches schriftlich oder mündlich bei einem Vorstandsmitgliede einzubringen ist, entscheidet der Vorstand in der nächst abzuhaltenden Sitzung.

Im § 7 heißt es: Bei außerordentlichen Notverhältnissen, wie andauernde Krankheit, bei Todes- und anderen Unglücksfällen, sollen einmalige Unterstützungen aus Vereinskassensmitteln nach Ermessen des Vorstandes gewährt werden.

§ 11. Jedes Mitglied ist verpflichtet, der Vorladung des Vorstandes zu Erörterungen oder Verhandlungen, wobei seine Vernehmung erforderlich ist, Folge zu leisten. In der Vorladung ist der Zweck derselben zu erklären; bei unentschuldigtem Ausbleiben ist der Vorgeladene vor versammelter Vereinskasse zu verwarnen und im Wiederholungsfall vom Vereine auszuschließen. Auch findet die Verwarnung resp. Ausschließung statt, wenn ein Mitglied im öffentlichen, gesellschaftlichen Verkehr sich so benimmt, daß sein Auftreten dem im § 1 genannten Zwecke des Vereins widerspricht.

§ 12. Mitglieder, welche durch drei Monate weder Versammlungen besuchen, noch ihre Beiträge entrichten, werden nach vorhergegangener Erinnerung zur Pflichterfüllung schriftlich vom Vorstande dazu aufgefordert und wenn dies ohne Erfolg, bei Verlust ihrer Ansprüche auf den Verein von diesem ausgeschlossen, ebenso in § 10 und 11.

Freiwilliger Austritt aus dem Vereine.

§ 13. Die Mitglieder können freiwillig am Schlusse jeden Monats auscheiden; der Austritt soll dem Vorstande am erwähnten Termine gemeldet werden. Mit dem Auscheiden gehen die betreffenden aller Befugnisse und Ansprüche an den Verein verlustig, soweit sie die Mitgliedschaft dazu berechtigte.

§ 14. Zur Förderung des Zweckes des Vereins, zur Erledigung der Beschlüsse über die der Versammlung vorbehaltenen Angelegenheiten wie zur Abhaltung wissenschaftlicher Vorträge, zur Erledigung der im Fragelaken enthaltenen Fragen wird monatlich eine Sitzung abgehalten; ebenso wird eine allgemeine Versammlung aller Mitglieder in dieser Sitzung anberaumt. Einladungen zu diesen Versammlungen werden in öffentl. Blättern ergehen. In dringenden Fällen können auch außerordentliche Versammlungen durch den Vorstand, auch durch den vierten Teil der Mitglieder angeregt und abgehalten werden.

§ 15. Der Vorsitzende oder dessen Stellvertreter leitet den Gang der Versammlungen; er erteilt das Wort und bestimmt die Reihenfolge.

Ueber Beiträge zur Vereinskasse heißt es:

§ 21. Jedes Vereins-Mitglied hat bei seiner Eintritt dieses Statut gegen Erstattung von 20 Pf zu entneimen, außerdem monatlich 20 Pf Beitrag zu zahlen, wiewo

§ 22. Die Kassensbücher, Papiere und Bestände werden vom Kassensführer unter der Aufsicht des Vorstandes verwahrt; der zweite Schlüssel befindet sich in den Händen des Vorsitzenden. Zahlungen bedarf der Kassensführer dlichen Genehmigung des Vorsitzenden, auch monatlich die rückständigen Beiträge Einziehung anzuzeigen hat.

§ 23. Bei zahlreichem Beitritt von Mitgliedern aus anderen entfernten Ortschaften können Zweigvereine unter demselben Stat.

gegründet werden, wenn deren Zahl mehr als 100 beträgt. Die Wahl des Zweigvereins-Vorstandes geschieht wie in § 18 unter Leitung des Vorstandes des Vororts.

§ 24. In den Zweigvereinen ist ebenfalls monatlich eine Vorstandssitzung und eine Versammlung abzuhalten.

§ 25. Aus den Einnahmen des Zweigvereins sind 80 Proz. an den Hauptverein zu übergeben, welcher die sämtlichen zur Erreichung des Zweckes dienenden Schriften, Bücher und Utensilien gemeinschaftlich zu besorgen hat und auch den Verpflichtungen des § 7 nachkommen muß.

#### Vereins-Ausschuss.

§ 26. Von den Mitgliedern jedes Zweigvereins, wie auch des Hauptvereins werden zunächst 2, wenn der Zweig resp. Verein mehr als 200 Genossen zählt, auf je 100 ein Ausschuss-Mitglied nach einfacher Stimmenmehrheit gewählt. Die Dauer der Amtsperiode ist ein Jahr.

#### Geschäfte des Ausschusses.

§ 27. Dem Ausschuss ist zu überweisen:

1. Prüfung der vom Vorstehenden und Kassensführer gemeinschaftlich zu legenden Jahresrechnung.
2. Stellung gerechtfertigter Anträge und Anbringung von Beschwerden im Auftrage der Vereinsgenossen in den Versammlungen.
3. Die Beobachtung und Revision desjenigen Vorstandes welchem der Ausschuss als Vereins-Mitglied zugehört.
4. Die Ausschuss-Mitglieder haben ferner die Pflicht und Befugnis, falls der betreffende Vorstand oder einzelne Glieder desselben ihre Geschäfte mangelhaft oder nachlässig führen, außerordentliche Versammlungen zur Zurechtweisung, auch zur Absetzung des Schuldigen einzuberufen. Bei Zweigvereinen darf dies nicht ohne die Benachrichtigung und Billigung des Hauptvereins-Vorstandes geschehen.

§ 28. Die Berufung einer allgemeinen Ausschuss-Versammlung erfolgt durch den Vereins-Vorstand jährlich wenigstens einmal. Der Vorstand leitet die Beratungen. Die Beschlüsse werden wie in § 16 gefasst; die Ergebnisse der Beratungen und Verhandlungen sind niederzuschreiben und zur Kenntnis der Versammlungen zu bringen; das diesbezügliche Schriftstück ist aufzubewahren.

#### Vertretung des Vereins.

§ 29. Der Verein wird bei gerichtlichen, wie auch bei außergerichtlichen Angelegenheiten durch den Vorstand vertreten, welcher dazu keiner anderen Vollmacht bedarf, als einer Bescheinigung der Komunalbehörde von Waldenburg, in welcher gesagt ist, daß die in jener namentlich aufzuführende Person Vorstand-Mitglied des Knappen-Vereins zu Waldenburg ist.

§ 30. Für Verfassungen, Vermählungen und Leistungen ist dem Vorstande eine angemessene Entschädigung zu gewähren, die jedoch 40 Proz. der gesamten Einnahme nicht übersteigen darf.

#### Die Opfer des Bergbaues.

Die unter Aufsicht der Bergbehörden stehenden Bergwerke Preußens sind im Jahr 1888 im ganzen nicht weniger sage und schreibe 698 Mann von 299130 beschäftigten Knappen tödlich verunglückt! — Welche Zahl würde sich herausstellen, wenn die Kinderverletzten hinzugefügt würden. Hiervon entfallen 544 Verunglückte auf den Steinkohlenbergbau, 50 auf den Braunkohlen-, 77 auf den Erzbergbau und 25 auf die Gewinnung anderer Mineralien.

Bei dem Steinkohlenbergbau kam auf einen Verunglückten eine Förderung von 109 528 t, gegen 106 528 t im Jahre vorher und 89091 t im Durchschnitt der letzten 21 Jahre.

Beim Braunkohlenbergbau fiel die auf einen Verunglückten folgende Förderung von 218905 t im Jahre 1888 auf 264158 t. Der Gesamtumsatz an Kohlen- und Erzbergbau stellte sich am 1. 10. 88. besser als im Vorjahre und um 24 Proz. besser als im Durchschnitt der letzten 20 Jahre.

Wenn man nun die große Zahl der Verunglückten betrachtet, so schauert man unwillkürlich zusammen, die Frage sich vorlegend, wo ist denn der Staatsanwalt? Wie viel sind denn eigentlich der fährlichen Übung angeklagt? Wieviel Witwen und Waisen schreien um ihre Väter und Satten? Wie viel Trübsal, Not, Elend, Hunger, Darben und Siedelium ist hierdurch entstanden? Wie viel haben die Bürger und Gemeinden zahlen müssen aus der Armenkassa, um den Unglücklichen und Beizugingen Leitzustehen?

Wollten wir alle die schrecklichen Folgen, aus den tödlichen Verletzungen hervorgehen sind, hier aufzählen, das Blut in der Würde erstarren und die Feder sich in, zum Papier zu bringen.

„Du sollst Ketter Fühung halten mit Deinem Nächsten“, diese ewigmarktdurchdringenden könlgl. Worte, — führen den Lang ums goldene Kalb auf

So Du edle Vertreterin „Kleinisch-Westfälische Zeitung“ für Wahrheit der Bergbauindustriellen, hier ist die nackte Zahl 698 tödlich verunglückte Bergknappen, kannst Du sie ins Leben zurückrufen? Nein wirst Du mit Deiner Repititen-Natur sagen: die Leiden und Organe tragen keine Schuld. Nun gut, wir nehmen einstweilen Abschied von dem guten Kohlenblatt und trösten uns mit dem bekannten Dichterwort: „Sie lacht wie eine Kröte Dir ins Gesicht — und lästert Alles, nur sich selber nicht!“

#### Arbeitsbücher — Arbeitszeugnisse.

I. Der 25 Jahre alte Bergmann W. in M. hat vom 12. Juni 1888 bis zum 20. Mai 1889 als Fördermann bei dem Steinkohlenwerk „Allgemeinde zu Bochwa“ in Arbeit gestanden und ist am letztgenannten Datum deshalb aus der Arbeit entlassen worden, weil er bei der Arbeitseinstellung vier Tage lang nicht zur Arbeit gekommen war, bez. sich dem Arbeiterausstande angeschlossen hatte.

Nach Beendigung der Arbeitseinstellung hat Kläger in Folge freiwilliger Vereinbarung mit dem Beklagten die Arbeit verlassen und von dem benannten Werke ein Abgangsattest erhalten, in welchem die Worte standen: „Bleib 4 Schichten von der Arbeit weg“.

In der Zeit vom 24. Mai bis zum 8. Juni 1889 hat Kläger bei einer Anzahl Werke versucht, Arbeit zu erhalten. Seine Einstellung als Bergarbeiter ist aber von diesen sämtlichen Werken bez. Grubenbeamten mit Rücksicht und unter Hinweis auf den obengedachten Vermerk in dem Atteste abgelehnt worden.

W., der Mitglied des „Verbandes Sächs. Berg- und Hüttenarbeiter“ ist, nahm nunmehr die Hilfe des Verbandes in Anspruch und hat zunächst am 8. Juni 1889 bei dem betreffenden Werke — „Allgemeinde“ — um ein Zeugnis in einer anderen Form gebeten, welches ihn in seinem Fortkommen nicht hinderlich sei.

Das benannte Werk hat einem derartigen Ansuchen insoweit entsprochen, als es die anfänglichen Worte im Atteste gestrichen und bezeugt hat, daß diese Ausfertigung auf Ersuchen des Inhabers des Arbeitsbuches erfolgt sei.

W. hat jedoch trotz vielfachen Nachfragens wegen des von dem beklagten Werke ausgestellten Zeugnisses Arbeit bei anderen Werken nicht erlangen können.

Eine Berechtigung, dem W. ein Attest in der Form wie gegeben, zu geben, stand dem obengenannten Werke nicht zu, und so hat W. durch einen Rechtsanwalt (auf Kosten des Verbandes) Klage gegen genanntes Werk erheben lassen.

In der Klageschrift war ausgeführt, daß den streikenden Bergleuten seitens der Werkverwaltung und seitens der Oberbehörden die bündige Zulassung erteilt worden sei, daß keiner von ihnen nach Wiederaufnahme der Arbeit gemahregelt werden sollte.

Das von dem beklagten Werke dem Kläger erteilte Zeugnis enthalte aber eine Maßregelung desselben insofern, als Kläger wegen dieses Zeugnisses Arbeit nicht erhalten könne. Kläger forderte von beklagtem Werke Vergütung des Schadens, welcher ihm dadurch entstanden ist, daß er vom 24. Mai 1889 an wegen des ihm erteilten Zeugnisses Arbeit nicht erhalten konnte. Er forderte weiter von dem beklagten, dafür Sorge zu tragen, daß er ein Arbeitsbuch und ein Zeugnis erhalte, aus welchem seine Beteiligung am Ausstande der Bergleute nicht zu ersehen ist.

Der Rechtsanwalt D. als Bevollmächtigter des Klägers W. richtete unterm 27. Juni an das Bergschiedsgericht zu Zwickau die Bitte, behufs Abhaltung eines Verhandlungs-Termins und die Parteien zu demselben zu laden.

Trotzdem Kläger einen Anwalt hatte, der von ihm bevollmächtigt war, hat er, wie er später selbst zugab, seinen Anwalt übergeben und unter Verschleierung des ihm entgangenen Arbeits-Verdienstes sich mit einem neuen Arbeitsbuche vor der königlichen Berginspektion zu Zwickau einverstanden erklärt, wie nachstehender Beschluß bestätigt.

Beschluß zu II Str. 871.

Nachdem der Kläger Gustav Emil Wödel in Zwickau unter Zustimmung der beklagten Gemeinde Bochwa ein neues Arbeitsbuch vom Zwickauer Gemeindevorstande seinen Wünschen gemäß ausgestellt erhalten und auf weitere Ansprüche verzichtet hat, ist diesbezügliche, wie hiermit dem Kläger eröffnet wird, die Klage vom 27. vorigen Monats für erledigt zu erachten und deshalb an das Zwickauer Bergschiedsgericht nicht abzugeben worden. Das alte Arbeitsbuch ist zu den hiesigen Akten aufgenommen worden.

Freiberg, den 26. Juli 1889.

Königliches Bergamt i. B.

Dr. Wähle.

#### Aus der

Knappschäfts-Verufsgenossenschaft. Eine sehr wichtige Schiedsgerichtsentscheidung wurde am 29. Dezember 1888 bei Sektion VII zu Dresden gefaßt, indem die Witwe eines

Unfallmännchen, das Leben selbst genommen, hatte, die Rente zugesprochen erhielt, während doch in solchen Fällen Rente nicht gewährt wird.

Die Sache ist folgende:

Der am 18. Juli 1848 geborene Carl Christian Baumann zu Gainsdorf, ist am 31. Januar 1888 als Bergzimmerling etwa 1 1/2 Meter bis 2 Meter hoch von einer Mäflung herabgefallen, wobei er sich Quetschung des Brustkastens und der Kreuzgegend zuzog.

Unfänglich hat man diesem Unfall keine größere Bedeutung beigegeben und am 20. Februar 1888 wurde W. aus der ärztlichen Behandlung und zur Arbeit fähig entlassen.

Es stellten sich aber sehr bald Nachwehen von dem Unfälle ein, so daß W. arbeitsunfähig und nach 18 Wochen Unfallinvalid wurde.

Am 9. Dezember 1888 hat man ihm, nachdem er dauernd als Unfallinvalid erklärt wurde, volle (d. h. die höchste zulässige) Rente gewährt.

Unterm 25. April und 11. Mai 1888 hat man ein Zehntel an der Rente abgezogen, da man W. für ein Zehntel arbeitsfähig erklärte. W. ließ sich das gefallen, d. h. er erhob keinen Widerspruch dagegen. Die Rente betrug erst 48 M. 20 Pfg. — zuletzt noch 41 M. 55 Pfg. monatlich.

W. hatte seit einiger Zeit versucht zu schustern, Klage aber bekändig über große Schmerzen im Rückgrat.

Seine Leistung war freilich eine äußerst geringe. Am 31. Juli 1888 hat W. seinem Leben durch Selbstentlebung freiwillig ein Ende gemacht.

Der Knappschäfts-Verufsgenossenschaftsvorstand weigerte sich hiernach, an die Witwe Rente zu zahlen, da ein ursächlicher Zusammenhang mit dem Betriebsunfälle vom 31. Januar 1888 nicht existiere.

Betreffender Baumann war Mitglied des „Sächs. Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes“ gewesen und da die Witwe sich an den Vorstand des Verbandes gewandt, ob etwas zu thun sei, wurden selbstredend alle nötigen Beweismittel durch Zeugen und Tatsachen beschafft und hiernach für die Witwe Berufung beim Schiedsgericht befordert. Der Bruder des Verstorbenen (zugleich Vormund für die Kinder) war zur Verhandlung im Schiedsgericht selbst anwesend.

Das Schiedsgericht hat dahin anerkannt, daß es bei dem angefochtenen Bescheide auf die Berufung der Berufungskläger nicht zu lassen, die Berufungsbeklagte vielmehr den letzteren anlässlich des am 31. Juli 1888 erfolgten Todes ihres Erblassers Carl Christian Baumann die in § 6 des Gesetzes vom 6. Juli 1884 vorgesehene Unfallentschädigung zu gewähren, derselben auch die durch das Erscheinen ihres Vertreters E. A. Baumann vor dem Schiedsgerichte erwachsenen Kosten in dem Betrage von 15 M. 70 Pfg. zu erstatten von Rechts wegen schuldig sei.

In den Entscheidungsgründen wird ausgeführt, daß sich bei dem Verstorbenen in der letzten Zeit mehrfach Symptome von Geisteskränkung gezeigt hätten, wie die Berufungsklägerin angegeben, wohl richtig sei. Der Medizinalrat Dr. Weber, Direktor der Irrenheilanstalt zu Sonnenstein, welcher als ärztlicher Sachverständiger zu einem Urteile zugezogen war, hat sich der Berufungsklägerin angeschlossen und ein ausführliches Gutachten abgegeben.

Hiernach (auch waren noch andere Zeugen zur Schiedsgerichtsverhandlung geladen) hat das Schiedsgericht die Ansicht gewonnen, daß die von dem Verstorbenen erlittenen Schmerzen zu einer seelischen Störung geführt haben, welche schließlich in der Verzweiflungsthat des Selbstmordes ihren Gipfel gefunden hat. Demgemäß war wie geschehen zu erkennen.

#### Das Nullen

der Wagen — in Sachsen Hunte streichen — ist mehrfach besprochen worden. Ein Obersteiger — heute noch im Dienst im Land der roten Erde — hat uns schon im Jahr 1888 genau geschildert wie das sogenannte Wagennullen betrieben wird. Damals hat man auf einer Reche in einer Woche 445 Wagen genußt, diese genußten Wagen aber doch verkauft! Man wundere sich nicht, wenn das Ventil nicht mehr genügt, um all die Dämpfe entweichen zu lassen, die unter hunderttausend Weizens gasähnlich wucherten.

Um alle derartige Dinge der Öffentlichkeit zu übergeben, damit der Nichtbergmann — ob Handwerker — Künstler — Beamter oder Fabrikant u. c. — es verstehen lernt, was diese beim Bergbau eingeführten Ordnungen — Strafen u. c. — zu bedeuten haben, empfiehlt es sich, solche Vorkommnisse so anschaulich und leichtbegreiflich wie möglich darzustellen.

Da liegt uns ein kleiner Abriss über Huntestreichen — Wagennullen — vor, den wir hier folgen lassen mit der Bitte, in ähnlicher noch übersichtlicher Weise solche Vorkommnisse — alle dings nur wahrheitsgetreu — zur Veröffentlichung einzusenden.

Datum	verforderte Wagen	Genußt weil 1/4 von
1	16	3
2	16	2
3	12	—
4	17	2
5	17	2
6	14	2
7	Sonntag	—
8	17	2
9	17	1
10	18	2
11	18	1
12	15	1
13	12	1
14	Sonntag	—
15	—	—
16	16	2
17	14	1
18	18	—

Sa. 228

22

Gefördert von einem Drittel vor einem Ort wurden 228 Wagen, (oder Hunte) davon wurden weggewonnen (nicht bezahlt) 22 ein immerhin noch günstiges Resultat.

Der Einsender schreibt hierzu unter anderem: „Da nun unser Herr Direktor spricht, wenn nur die Arbeiter darauf sehen, daß die groben Berge heraus gethan werden, für die klaren Berge haben wir die Wäsche, aber der Herr Direktor sieht sich nicht darnach um; der Jäger kann machen was er will. Wenn aber die Hunde alle abgesetzt würden und jeder Arbeiter seine Hunte sehen könnte, dann wäre es recht gehandelt und da die Hunte 8 Hektoliter enthalten und 6 Hektoliter auf einen Karren verkauft werden, bleibt 2 Hektoliter Ausmaß und ist aber nicht ein Hektoliter Berg darin enthalten, so bleibt auch noch ein Hektoliter Ausmaß. Und wir Arbeiter müssen in der Grube sein und bekommen höchstens 1 oder 2 zu sehen, die aber auch nicht so schlecht sind, was dann kein Wunder ist, wenn jeden Tag 2 Staatswagen Kohlen verkauft werden können und die Arbeiter zudem geringen Lohn, noch Strafe erhalten. Von vielen Dörfern sind 10, 12, 14, 18 und noch mehr Hunte weggewonnen worden. Was die Gebirge betrifft, wird ungemein viel Verlust ausgezahlt. 45 Pf., 40 Pf., 32 Pf. 17 Pfg., das sind die Verluste. Nicht einmal das Schichtlohn, sondern weniger wie früher wird verdient.“

Ob 2 oder mehr Arbeiter, ist nicht gesagt. \* Jäger bedeutet auch Fahrgeselle, Streckenausscher, Durchfahrer und vertritt Steigerstelle.

#### Getrenntes Gebirge

nennt man jene Einrichtung im Schachte, wo jedes Drittel — jede Abteilung für sich im Gebirge arbeitet. 3. D. die Frühlichter von 4 Uhr bis 1 Uhr mittag (bei 8-stünd. Schicht) übernehmen die von den Nachtschichtern vorgearbeitete, wegen Ende der Schichtzeit von denselben unterbrochene Arbeit. Haben die Nachtschichter fortgesetzt das Glück, nicht bauen zu müssen, dafür stolt Kohlen zu machen, die Frühlichter dagegen das Pech, viel bauen zu müssen (damit Decke oder Bruch u. c. nicht hereinbricht) und infolgedessen wenig Kohlen gewinnen zu können, so verdienen die Nachtschichter viel, die Frühlichter wenig. Das ist so klar wie Kloßbrühe. Getrennte Gebirge war eine Forderung beim Arbeiterausstand. Aufhebung getrennter Gebirge, sagen die Arbeiter, schätze vor zu großen Verlusten am Arbeitslohn und schätze vor Unfallgefahren.

#### Ueber Arbeiterwohnungen

wird viel geschrieben und es sieht bald aus, als sei es ein billiges Vergnügen, immer und immer neue Pläne und Ideale aufzustellen. Wir haben diese Frage früher auch schon einmal sehr eingehend behandelt. Heute verweisen wir auf die in Strassburg stattgefundenen Verhandlungen des „Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege“, wo die Arbeiterwohnungsfrage mindestens gestreift worden ist.

Betreffs reichsgesetzlicher Vorschläge zum Schutz der Wohnung hat man 1. über Straßen und Banplätze; 2. Neuherstellung von Gebäuden; 3. Neuherstellung der zu längerem Aufenthalt von Menschen dienenden Räume; 4. Benutzung der zu längerem Aufenthalt von Menschen dienenden Räume gewisse Satzungen aufgestellt.

Zu 3 heißt es z. B.:

1) Räume, welche zu längerem Aufenthalt von Menschen dienen, müssen eine Höhe haben von mindestens 2,5 m haben.

2) Höher als in dem vierten Obergeschosse, d. h. im vierten der über dem Erdgeschosse liegenden Stockwerke, dürfen Wohnungen nicht hergesteilt werden.

Zu 4 heißt es:

1) Gelasse, deren Fenster den in § 7 gegebenen Vorschriften nicht entsprechen, dürfen als Wohnräume nicht benutzt werden.

2) Vermietete, als Schlafräume benutzte Gelasse müssen für jedes Kind unter 10 Jahren mindestens 5 cbm, für jede ältere Person mindestens 10 cbm Luftraum enthalten. In Mieträumen, für welche nach § 7, Abs. 2, Er-

...immerhin, zu werden, auf Kind unter 10 Jahren mindestens 0,1 qm, auf jede ältere Person mindestens 0,2 qm lichtgebende Fensterfläche entfallen. Kinder unter einem Jahre werden nicht mitgerechnet.

3) Diese Bestimmungen treten für bestehende Gebäude erst nach 5 Jahren in Kraft, können jedoch nach Ablauf von 2 Jahren bei jedem Wohnungswechsel in Wirksamkeit gesetzt werden.

4) Angemessene Räumungsfristen, deren Beobachtung nötigenfalls im Zwangsverfahren zu sichern ist, sind von der zuständigen Behörde vorzuschreiben.

In diesen Beratungen haben Oberbürgermeister Meuel aus Frankfurt a. M., Prof. Baumeister aus Karlsruhe, Unterstaatssekretär von Schraut, Geheimrat Krüger und andere Kapitulanten teilgenommen.

Eine sorgfältige Untersuchung der Arbeiter-Wohn- und Schlafräume seitens der Staatsregierung und ein Bericht hierüber wäre die beste Antwort auf die vorstehenden in Straßburg aufgestellten Thesen. Vorläufig spiele jeder Arbeiter selbst einmal den Gesundheitsrat, messe seine Wohn- und Schlafräume genau aus, führe die sich darin aufhaltenden Menschen nach Alter und Geschlecht — Beruf etc. — auf und sende diesen Bericht zur Veröffentlichung ein. Nicht es nichts — d. h. wird's nicht gleich anders und besser — so schadet es auf keinem Fall etwas.

**Vergleichsgerichtsverhandlung**  
zu Delantig i. E. l. S. am 12. Septbr 1889.  
Die Verhandlung fand, wie immer, im Gasthof zum braunen Ross statt.

Beisitzer waren aus der Reihe der Arbeitgeber: Herr Kassendirektor Döhner und Obersteiger Reßler; aus der Reihe der Arbeiter Bergzimmerling Julius Muster und Bergzimmerling Eduard Raabe.

Es lagen mehrere Klagen wegen Herauszahlung des Kassengelbes vor.

So die des Bergarbeiters Brunner gegen die Knappschaftspensionskasse beim Fürstlichen Werke, welche abgewiesen wurde, weil Kläger der klagten Kasse noch nicht fünf Jahre ununterbrochen als Mitglied angehört hat. Nach § 44 der Statuten der klagten Kasse besteht ein Anspruch auf Rückgewähr der von dem Kassensmitglied eingezahlten Beiträge aus der Knappschaftspensionskasse nur dann, wenn es mindestens 5 Jahre ununterbrochen Mitglied der letzteren gewesen ist. Hiernach ist ein solcher Rückstattungsanspruch nicht gegeben, wenn das betreffende Kassensmitglied entweder a) zwar zu verschiedenen Malen weniger als je 5 Jahre Mitglied der Kasse war, aber nie 5 Jahre ununterbrochen hintereinander, oder b) wenn es zwar in mehreren Knappschaftspensionsklassen in ununterbrochener Zeitfolge hintereinander zusammen 5 oder mehr Jahre Mitglied war, aber in derjenigen Kasse, aus deren Mitgliedschaft es beim Uebergange in andere als bergmännische Beschäftigung austritt, noch nicht eine fünfjährige Mitgliedschaft befaß.

Dem Bergarbeiter Schlenker erging es ebenso, Schl. hatte gegen die Knappschaftspensionskasse bei der Delantiger Bergbauergewerkschaft bez. bei Bochwa-Höhndorf Vereinsmitglied auf Rückzahlung ihrer Kassbeiträge Klage erhoben, weil er noch keine ununterbrochene fünfjährige Kassensmitgliedschaft erworben hat, wurde er abgewiesen.

Ebenso wurde Bergarbeiter Bergfeld aus gleichen Gründen mit seinen Klageansprüchen abgewiesen.

Der Anspruch der Witwe Köppler, welche gegen die Knappschaftspensionskasse bei Hohnborn auf Pension oder Rückzahlung der Kassbeiträge klagt, kann ebenfalls nicht anerkannt werden, weil einmal ihr verstorbener Ehemann zur Zeit seines Todes nicht mehr Mitglied der klagten Kasse war, demnach auch für sie die Voraussetzung zum Anspruche auf Wittwengeld nach § 31 des Kassensstatuts vom 27. Januar 1885 weggefallen ist und weil das andere Mal ein Anspruch auf Rückzahlung der Beiträge, wie er wohlweise erhoben worden ist, im Gesetz vom 2. April 1884 und in den Kassensstatuten für Witwen und Waisen eine Begründung überhaupt nicht findet.

In der Klage der Witwe Vogel in Schneeberg gegen die Knappschaftskrankenkasse bei Concordia kommt unter Vorbehalt der Zustimmung des Kassenvorstandes ein Vergleich zu stande.

Eine Klage, gegen den Gersdorfer Steinlohiensverein, wird vom Kläger zurückgezogen.

Eine Sache wurde, da der Kläger nicht erschienen war, einstweilen eingestellt.

\* Gesetz, die Ergänzung einiger Bestimmungen des allgemeinen Berggesetzes betreffend; vom 22. April 1884 befaßt der § 60: Demjenigen Bergarbeiter, welcher mindestens fünf Jahre, Mitglied einer Pensionskasse gewesen, aber von dem Werkbesitzer entlassen worden ist, ohne daß gegen ihn einer der in § 80 unter a) Ziffer 1—11 des allgemeinen Berggesetzes angegebenen Gründe vorliegt, oder welcher seinerseits die Arbeit aus einem der in dem angezogenen Paragraphen unter b) Ziffer 1—5 benannten Gründen verlassen hat und nicht in eine andere Knappschaftspensionskasse eintritt, ist entweder

a) der Betrag, der von ihm bis zu seinem Ausscheiden aus der Arbeit an die Pensions-

kasse eingelassen, oder

b) bei Fortentrichtung der noch dem jeweilig geltenden Kassensstatute an die zehnjährige Pensionskasse zu zahlenden Arbeiterbeiträge, welche nach dem § 8 festgestellten, durchschnittlichen Tageslohn zu berechnen sind, der Anspruch auf Pensionsbezug für sich und event. nach seinem Ableben für seine Witwe und Waisen zu lassen.

**Die Knappschaftsältesten-Wahlen**  
für den Märktischen Knappschafts-Verein finden am 26. Oktober statt.

Der Wahltag beginnt gewöhnlich schon Vormittag. Die Knappschaftsältesten werden von den Arbeitern gewählt und ist dieser Tag einer der wichtigsten für die Bergleute.

Wen wählen wir, wen sollen und können wir wählen? Diese Fragen sollten alle Bergarbeiter und Mitglieder des Märktischen Knappschafts-Vereins beschäftigen.

Ein Knappschafts-Ältester ist der Vertreter einer großen Anzahl Bergleute. Als solcher muß er ein ehrlicher, braver, aber ebenso gefeierter und durchsichtiger Mann sein, wenn er seinen Wählern gerecht werden will. Er muß unabhängig sein in seiner Meinung und soviel als möglich in seiner Existenz. Nicht viel Geschrei und nicht der Wortschall ihul's — nein, klares Denken, schnelles Ueberlegen, besonnenes Handeln, zumal in Selbstfragen, (wo bekanntlich die Gemüthlichkeit aufhört).

Etwas Mängel im Kassenswesen zu beseitigen, je eher je besser, sowie Vorteile zu erringen, die bei anderen Kassen schon existieren, muß denen, die als Wahlkandidaten aufgestellt werden sollen, zur Pflicht gemacht werden.

So und nicht anders trete man in den Knappschaftswahlkampf ein.

### Sammelt Euch!

Wenn man etwas erreichen will, muß man seine Kraft dahinter setzen. Es ist nicht genug gethan, daß man fromme Wünsche äußert, sich für irgend etwas interessiert, sondern es muß, da es einem nicht auf dem Präsentierteller entgegen gebracht wird, erkämpft werden. Aber auf welche Weise? Indem der Einzelne ins Feuer geht und gleich dem Schweizer Winkelried sozujagen den drei Spieße des Feindes in seine Brust treibt, um den anderen eine Gasse zu bahnen? Das wäre freilich sehr heroisch, wenn es sich dabei auch nicht um richtige Spieße handelt, sondern darum, daß man aus der Arbeit geworfen mit samt seiner Familie auf die Straße gesetzt wird, wo man ruhig zusehen kann, ob Diejenigen, denen man den Weg bahnte auch erkenntlich dafür sind.

Nein, darum handelt es sich heute nicht. Der einzelne Arbeiter ist in dem Befreiungskampfe der Arbeit völlig machtlos. Und wenn wirklich auch die Begeisterung für diese Befreiung in ihm groß ist, daß er bereit wäre, die Spieße des Feindes zu packen — der neue Winkelried würde in die Luft greifen! Die Spieße des heutigen Volksfeindes, des Kapitals, sind nicht greifbar. Sie vergießen kein Blut, sondern haben es lediglich mit der Bedürfnisfrage des Volkes zu thun.

Es bleibt also heute für Einzelne keine heroischen Thaten zu verrichten; d. h. keine solchen, welche eine Entscheidung im allgemeinen Kampfe herbeiführen könnten, womit selbstverständlich nicht gesagt werden soll, daß bei den Einzelnen Episoden dieses Kampfes nicht große Opfer von einzelnen zu bringen wären.

Warum es sich heute handelt, ist, die zerstreuten Scharen zu sammeln, die ja zum großen Teil noch nicht einmal zu der Erkenntnis gekommen sind, daß das Kapital ihr Gegner ist; ja, die zu einem gar nicht geringen Teil in dem Wagn besangen sind, daß es ihr Wohlthäter sei, ohne welchen in der Welt nichts unternommen würde, und dem sie also ihre Existenz verdanken.

An diese Elemente ist nur heranzukommen, wenn man sie veranlassen kann, sich auf dem Sammelplatze einzufinden — den Organisationen anzuschließen — wenn sie auch noch nicht wissen, wohin der Marsch eigentlich gehen soll. Die Aufklärung seitens der fortgeschrittenen Elemente wird dann schon das Weitere thun.

Der energischste und opferwilligste Arbeiter ist ein einzelner Stab im Bündel. Allein kann er nichts ausrichten, nur vereint mit den Uebrigen ist er stark. Und darum lautet der Ruf im heutigen Kampfe: Sammelt Euch! Nur die Vereinigung kann zum Siege führen.

Dies zur Erkenntnis der Massen zu bringen — welche wohl dumm fühlen, daß es ihnen irgendwo fehlt, aber nicht wissen, wie diesem abzuhelfen ist — muß eine unserer Hauptthätigkeiten sein. Und je mehr Erfolg wir damit haben, um so leichter wird es uns gemacht, geistige Aufklärung zu verbreiten. Der isolierte Arbeiter hat einen beschränkten Gesichtskreis. Ihn kümmert nur das eigene Ich, und er sieht nur, „so weit seine Nase reicht.“ Er will nichts wissen von dem, was außer seinem einspurigen Geleise ist.

Es ist eine mühsame häufig vergebliche Einzel-Arbeit, die Aufklärung solcher Elemente. Aber veranlaßt sie, in irgend eine Organisation einzutreten, welche sich nicht mit Spielereien

beschäftigt, sondern für den Fortschritt der Menschheit wirkt — dann werden sie, wenn auch langsam doch sicher anderer Menschen werden, die ein offenes Auge für das haben, was um sie herum vorgeht. Dann werden sie tüchtige Ueberer des großen „Herbannes“ werden, welcher dazu berufen ist, alles Unrecht aus der Welt zu schaffen.

Die Organisation ist der Panzer, den wir uns anlegen, nicht nur um die Hiebe des Feindes aufzufangen, sondern um unter seiner Deckung langsam und sicher vorzubringen.

Vereinigung ist die Signatur der Zeit. Bei den Gegnern ist es die Vereinigung, um aus dem Entzogene der allgemeinen Arbeit kleine Kreise zu bevorzugen; bei den Arbeitern diejenige des Widerstandes, welche schließlich zur Solidarität führen wird.

### Zur Lohnbuchfrage.

Gegenwärtig wird in Westfalen vielfach eine Veränderung des jetzigen Lohnbuches gewünscht, und zwar aus dem Grunde, weil aus der Lohnsumme nicht ersichtlich sei, für welche Arbeiten der Lohn gezahlt werde. Während die Schichtenzahl und die ganze Lohnsumme mit einer Zeile abgethan ist, machen die Abzüge fast eine ganze Seite zur speziellen Bezeichnung nötig. Diesen Uebelstand zu beseitigen, wäre eine andere Einrichtung des Lohnbuches ganz am Platze. Nehmen wir beispielsweise das Lohnbuch eines Bauers zur Hand, es heißt dort folgendermaßen: Lohn für 28 Schichten so und so viel Mark; es hat nun der Betroffene so viel Wagen Kohlen zu 70 Pfg. und verschiedene andere, welche als Grob mit 10 Pfg. weniger bezahlt werden, verschiedene Meter Streckenaufahrung zu einem höheren Gebirge, ebenso auch Arbeiten, bei denen der Verhältnisse halber ein niedrigeres Gebirge bezahlt wird. Auch giebt es noch Nebenarbeiten, als Reparatur, sowie auch Schichtlöhne; man glaubt nun, da im Lohnbuch Platz für vorstehende Arbeiten erübrigt werden, es wäre dann am Lohnstage sofort ersichtlich, wie der Lohn sich zusammensetzt.

### Gerichtliche Entscheidungen, Verordnungen etc.

#### I.

##### Zum Dynamitgesetz.

Dortmund, 20. Sept. Die zweite Strafkammer hatte sich gestern wieder mit einem Vergehen gegen das sogen. „Dynamitgesetz“ zu befassen, woraus gleichzeitig hervorgeht, daß diesem Gesetze in den Kreisen der Bergleute noch lange nicht die erforderliche Beachtung gegeben wird. Zumal scheint es trotz der vielen Bestrafungen immer noch nicht zur allgemeinen Einsicht gekommen zu sein, daß der bloße Besitz irgend eines Sprengstoffes (und darunter gehört auch schon ein Zündhütchen, wie sie zum Abfeuern der Dynamitpatrone benutzt werden) ohne polizeiliche Erlaubnis schon eine Strafe von mindestens 3 Monaten Gefängnis nach sich zieht, denn eine niedrigere Strafe kennt das Gesetz nicht. Das Gesetz enthält außerordentliche Härten und es ist hohe Zeit, daß an eine Abänderung gedacht wird, doch vorderhand haben wir es noch in seiner ersten Fassung und den Bergleuten kann nicht dringend genug angeraten werden, sich mit dem Inhalte desselben vertraut zu machen. Das Gesetz aber ist, daß niemand etwas, was unter den Begriff „Sprengstoff“ fällt, in seinen Besitz bringt, es sei denn, daß er nach Art seiner Beschäftigung dazu die erforderliche besondere polizeiliche Erlaubnis erhalten hat. Eine Patrone, oder auch nur ein Zündhütchen im Besitze zieht unnahezu schon die erwähnte Strafe nach sich. Liegt zugleich ein Diebstahl vor oder die Abflucht, den Sprengstoff zu einem unerlaubten Zwecke zu benutzen, so steigt die Strafe nach Verhältnis in erschreckendem Maße. Also Vorsicht ist hier sehr am Platze. — Angeklagt war der Bergmann Wilh. Kortmann aus Esbe, bei dem im Juni d. J. eine angeblich an der Ruhr gefundene Dynamitpatrone von dem Gendarm Kerserding in Hörde beschlagnahmt wurde. Der Gerichtshof belegte ihn mit der niedrigsten Strafe von 3 Monaten Gefängnis.

#### II.

##### (Nachklänge vom Streik).

Dortmund, 23. Sept. Sonnabend, den 21. d. M. fand bei damalige Vorsitzende des Zentral-Streitkomitees, Johann Weber aus Bochum vor den Schranken der Bochumer Strafkammer, angeklagt der Majestätsbeleidigung, der Aufreizung zum Klassenkampf, Uebertretung des Vereinsgesetzes etc., begangen am 24. Mai d. J. in einer im Schützenhof zu Bochum gehaltenen Rede. Der hohe Gerichtshof wird wahrscheinlich die Sachlage doch nicht für so schlimm angesehen haben, denn er verurteilte den Weber zu 7 Monaten Gefängnis, wovon 4 Monate auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet und Weber vorläufig auf freiem Fuß gesetzt wurde.

Es wird als festgestellt angesehen, daß der Verurteilte in keinerlei Verbindung mit den Sozialdemokraten gestanden habe.

### Korrespondenzen. Aus Westfalen.

Gastrop, den 17. Septbr. Die ungebildeten — die rohen Arbeiter — das ist der landläufige Ausdruck, den man so oft hören muß. Von der Rohheit und anderem bewußten, sinnhaften Beiträgen selbst hochgeschulter Menschen kommt wenig in die Oeffentlichkeit, und wenn ja die Wahrheit gesagt wird, kann es passieren, daß trotz zugegebener Versicherung, die in der Presse gebrachte Wahrheit, als Beleidigung angesehen und schließlich mit Strafe geahndet wird. Weil dem so ist, will ich mich für heute darauf beschränken, daß ich gegen diejenigen Herren Greuberbeamten, welche mich am 14. Septbr. an öffentlichem Orte — Bahnhofe zu Gastrop — ohne meine wissentliche Veranlassung beim Fortgehen gewissermaßen überfallen und blutig geschlagen haben, so daß ich gefährliche Wunden und Handverstauchung erlitten, Strafantrag gestellt habe und seinerzeit über die Verhandlung allenmäßig berichten werde.

W. G a r e m a n n,  
Delegierter  
der Zeche „Schwerin“.

Niedermaken, den 18. Septbr. Gestern nachmittag erlitt der Bergmann W. Kneiphoff auf Zeche „Maffen“ bei der Arbeit eine Verletzung der rechten Hand. Während dem Anfertigen des Krantenscheines äußerte sich Herr Betriebsführer B. dahingehend, als ob die Verletzung des betreffenden Kneiphoff (behufs Invaldifizierung) eine freiwillige wäre. Auf die Antwort des Verletzten „Er“ werde sich doch nicht freiwillig zum Krüppel machen, meinte der G e s e n g e, es läme wohl vor, daß sich jemand die Finger abhaut. Ziehen wir nun in Betracht, daß Kneiphoff einer der treuesten der Belegschaft und 16 Jahre auf obiger Zeche beschäftigt, in einen solchen Verdict geraten kann, wie wird es denen bei Verletzungen ergehen, welche einen mehr zweifelhaften Charakter besitzen?

Dortmund, den 23. Septbr. Gestern, den 22. d. M., sollte in Altenesson eine öffentliche Bergmannsversammlung stattfinden, dieselbe fand nicht statt, weil der Wirt sein Lokal verweigerte. Es soll im genannten Kreise die sonderbare Einrichtung bestehen, daß durch Verordnung des Herrn Landrats von Essen, derjenige Wirt, der eine Bergmanns-Versammlung in seinem Lokale tagen läßt, für die Zeit der Versammlung die Wirtschaft geschlossen halten müsse und zwar eine Stunde vor und eine Stunde nach der Versammlung. Ob dieses Verfahren bei anderen Versammlungen auch beobachtet wird, konnten wir nicht in Erfahrung bringen, wohl aber, daß noch kein Wirt gegen derartige Maßregeln, wenn sie wirklich bestehen, protestiert hat. Diese schönen oder unschönen Waden der Saalverweigerung geben Veranlassung, darüber nachzudenken, wie dem wohl abzuwehren. (Diese Wirre kalistellen. Neb.)

### Der in Sachsen gefährdete Kaiser-Deputierte

Aug. Siegel aus Dorffeld  
befand sich eine ganze Woche lang in Niederschlesien zum Besuche. Da wurde er angegangen, auch öffentlich zu sprechen. Durfte er denn sprechen, nachdem ihm auf Grund § 9 Abs. 2 des Gesetzes solches in Zwickau und Lagan verboten war?

Gewiß hat man ihn ungehindert auftreten lassen und man hat sich selbst behördlicherseits — so teilt man uns mit — gefreut über sein Auftreten und man ist ihm selbst von Ober so wohlwollend entgegen gekommen, daß er viel länger dort in jener Provinz verweilte, (wo bekanntlich die argen Bergarbeiter-Tumulte von halbwüchsigen Burken verübt, wovon 10 mit 4—7, 9 zu 1—3 Jahren Zuchthaus, die übrigen 62 zu 1—3 Jahren Gefängnis verurteilt wurden) als er sich vorgenommen hatte.

Er sprach am 22. September in Altwasser über die Kundenz bei Sr. Majestät dem Kaiser, (Gasthof Kreuz) am selben Tag über die Wichtigkeit des Verbandes, (Gasthof z. Kaiser in Altwasser) und abends 6 Uhr in Waldburg über die Lage der rheinisch-westfälischen Bergarbeiter und die Auswanderung aus Niederschlesien nach Westfalen. Für den 23. und 24. Septemb. waren ebenfalls Versammlungen angelegt, worüber wir später berichten werden.

D. Ihr glücklichen Schlichter!

### Berichtigung.

Auf die in der vorigen Nummer der „Westfälischen Bergarbeiter-Zeitung Gluckauf“ \* Zwickau befindliche Berichtigung erkläre ich, daß ich am 7. vorig. Monats wegen Regelung bei der Direktion zu Kohlscheid schwerde einreichte, wozu ich als Zeuge Josef Kudellorn aufforderte. Das F wurde ausgenommen und vom Zeuge von mir unterschrieben. Anstatt daß Regelung untersucht wurde, wurde mir kündigt, am 17. erhielt ich wegen einen Untersuchungs-Schein, am 18. nach Dorffeld, am 21. holte ich mein Buch, worauf mein Reviersteiger sagte, machen Sie die letzte Schicht, ich habe keine Schicht mehr gemacht. Wenn man

alten Hund werfen will, findet man einen Stein; aber Recht bleibt Recht.  
Kamp, den 28. Septbr. 1889.

**Hubert Schnaden.**

Herr Schnaden, den wir als einen biederen Berathgeber und ehrenhaften Kämpfer für Wahrheit und Recht ansehen, wird es uns nicht verargen können, wenn die Verurteilung des Pressgesetzes den Verles der Wahrheit auf deren Ursachen abgedrückt zu haben. Wir wünschen, dass uns vor einigen Tagen ein Verles ganz ähnlichen Inhalts wie der heutige von einem anderen Arbeiter zugeleitet wurde.  
Die Redaktion.

**Erklärung.**

Nachdem bei in Zwickau erscheinende „Glück auf, Deutsche Bergarbeiter-Zeitung“, welche die Interessen der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter seither in der nachdrücklichsten Weise vertreten hat, wiederholt als dasjenige Bergarbeiterblatt erklärt worden ist, das womöglichst gemeinsames Fach-Organ aller deutschen Berg- und Hüttenarbeiter werden soll, erachten wir es für angemessen, alle unsere Kameraden dringend zu ersuchen, nur für die Verbreitung des „Glück auf“ wirken zu wollen. Die Gründung der sogenannten „Allgemeinen deutschen Bergarbeiter-Zeitung“ in Berlin halten wir unter den obwaltenden Umständen für die Vereinigungsbestrebungen der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter keineswegs förderlich. Die genannte Zeitung ist ein reines Privatunternehmen und hat mit den Bestrebungen der Unterzeichneten im Interesse aller Kameraden nichts zu thun. Wir raten den deutschen Berg- und Hüttenarbeitern, die unsere Bestrebungen kennen und dieselben fördern wollen, für die Berliner „Allgemeine deutsche Bergarbeiter-Zeitung“ ebensowenig einzutreten, wie für den von derselben Seite herauszugehenden Kalender.

Wir wollen keine Zerspaltung, wir wollen Einigkeit und Vereinigung!

Mit herzlichem Glückauf!

Dortmund, im September 1889

August Siegel,

Vorsitzender des Delegiertentags zu Dorstfeld.

Ludwig Schröder, Friedr. Bunte,

Machen (Wurmrevier) Hubert Schnaden

Delegierter.

Weisstein (Niederschl.) August Gebhardt

schles. Delegierter.

Zwickau i. S. Hermann Zimmermann,

Sächsischer Delegierter.

Worth Kirsch, im Auftrage des Vorstandes

Verbands sächs. Berg- und Hüttenarbeiter.

**Unfall-Versicherung.**

Schiedsgerichtsverhandlung am 16. Septbr. für die Sektion II. der Knappschafts-Vereinsgenossenschaft.

Zur Entscheidung lagen 11 Fälle vor, von denen folgende 2 interessante Fälle hier Erwähnung finden sollen:

1. Die Mutter des am 12. Juni d. J. auf der Zeche „Julia“ durch Kohlenfall verunglückten Bergmann Wih. Böhr zu Gittel, die Ww. Theresia Böhr baselbst, nahm dem

abwesenden Bescheide des Sektionsvorstandes gegenüber der Agentenrente aus dem § 6, Biffer 2 b des U. V. G. in Anspruch mit der Behauptung, daß der Verunglückte ihr einziger Ernährer gewesen sei. Die Ww. Böhr war schon seit Jahren dem Armen-Verbande anheim gefallen, und es hatte der letztere die erwachsenen Kinder derselben regresspflichtig gemacht. Dieselben mußten nach Weggabe ihres Einkommens dem Armenverbande für die von ihm im Interesse der Ww. Böhr gemachten Aufwendungen Schadenersatz leisten, und zwar mußte der Verunglückte monatlich 2,50 Mk. an den Armenverband zahlen. Es war somit nicht der Verunglückte, sondern der Armenverband der Ernährer der Ww. Böhr, und es hat die letztere durch den Unglücksfall keinen materiellen Schaden erlitten, denn der Armenverband muß nach wie vor für den Unterhalt derselben Sorge tragen. Der Vermögensnachteil trifft vielmehr lediglich den Armenverband, welcher mit dem Tode des Verunglückten einen seiner Regresspflichtigen verloren hat. Das Schiedsgericht erkannte auf Zurückweisung der Verurteilung. Ebenso wurde 2. die Verurteilung des Bergm. Wih. Schaub zu Dortmund, welcher anfangs 1887 auf der Zeche ver. Westfalia beim Einheben eines entgleitenen Förderwagens sich ein Bruchleiden zugezogen zu haben behauptete und nach dem er seinerzeit beim Sektionsvorstand aus Anlaß dieses angeblichen Unfalls einen Entschädigungsanspruch geltend gemacht hatte, auf Antrag der Berufsgenossenschaft durch die Strafkammer des Kgl. Landgerichts zu Dortmund und später nach eingeleiteter Revision durch die Strafkammer des Kgl. Landgerichts zu Duisburg wegen versuchten Betruges mit 6 Wochen Gefängnis bestraft worden war, zurückgewiesen. Für die Annahme, daß bei dem angeblichen Einheben des Förderwagens ein vorher in der Anlage bestehendes oder ein altes in inzwischen aber verheiltes gewesenes Bruchleiden bei dem Verurteilten zum Austritt gekommen sei — also nach dem Unfallversicherungsgeetze entschädigungspflichtiger Unfall vorliege — waren keine genügenden Wahrscheinlichkeitsmomente vorhanden.

**Wahl der Arbeiter-Vertreter für Sektion II der Knappschafts-Vereinsgenossenschaft. (Sty Bochum).**

Am 12. Septbr. fand unter Vorsitz des Herrn Bergassessor Hoffmann im Sitzungssaal des Schiedsgerichts gemäß § 44 des Unfallversicherungs-Geetzes die Neuwahl der Hälfte der ausscheidenden Mitglieder der Arbeiter-Vertreter für die Sektion II der Knappschafts-Vereinsgenossenschaft, Wahlbezirk Nr. 1, des Märkischen Knappen-Vereins statt. Gewählt wurden als Vertreter Herr Heiermann-Wiemelhausen, als 1. Stellvertreter Herr Berger-Bochum und als 2. Herr Zeiger-Laer; ferner als Vertreter Herr Nittenbruch-Gelsenkirchen, als dessen 1. Stellvertreter Herr Kraft-Uckenbors und als 2. Herr Probst-Baukau, als dessen 1. Stellvertreter Herr Winken-Bruch und als 2. Herr Eickmann-Holsterhausen.

**(Aus ...)**  
Auf eine gewiß selten vorkommende Art verunglückten am 8. Septbr. auf der Zeche „Graf Schwerin“ zwei Pferdebretter. Dieselben begnieten sich mit ihren Wagenrädern in der Grube auf der mit zwei Seilen versehenen Strecke. Es wird nun angenommen, daß die beiden jungen Burken in Streit geraten, dabei zu Fall gekommen und unter die rollenden Räder geraten sind. Dabei ist der eine, Wilhelm Müller, tot geblieben, dem anderen, Georg Brunwald, ist das eine Bein und der Kopf schwer verletzt. Der Verdächtige war der Ernährer seiner Mutter.

Der Hauer Hein. Koch von Krähenbruch erlitt auf Zeche „Vorussia“ durch herabfallende Steinmassen einen Unterschenkelbruch.  
Bittermark, 11. Septbr. (Schwere Verletzungen) erhielt auf Zeche „Sitteslegen“ der Bergarbeiter Rüdiger aus Syburg. Derselbe war gerade mit dem Lohladen von Kohlen beschäftigt, als sich ein schwerer Stein löste, welcher den Genannten so unglücklich traf, daß ein Arm vollständig zerschmettert wurde. Der Unglückliche wurde in das Krankenhaus nach Schwerte überführt.

**Braubauerschaft.** Auf Zeche „Graf Bismarck“, Schacht 1, wurde am 11. Sept. der Pferdebretter K. von Widdlich vermisst. Bei näherem Nachsuchen fand man denselben zwischen den Pferdebrettern als Leiche wieder. Auf welche Weise K. zu Tode gekommen ist, konnte noch nicht ermittelt werden.

Schnee, 14. September. Auf Zeche „Wienbühlbank“ verunglückte gestern Morgen der Kohlenhauer Wilhelm Sichteremann von hier. Er geriet so unglücklich zwischen zwei einander stoßende Wagen, daß in Folge der erhaltenen Verletzungen der Tod alsbald eintrat. Der Verunglückte war der einzige Ernährer seiner alten Mutter.

Auf „Zeche Hollhausen“ bei Hombruch verunglückte am 13. Septbr. im Flöß „Haverbank“ der Kohlenhauer W. Bente, in Hombruch wohnhaft, durch Steinfall aus dem Hängenben.

An seinem Aufkommen wird gezweifelt.  
Aus Herte, 19. Sept. Gestern in der Frühlicht verunglückte auf Zeche „Schamrock“ der Hauer Kirchmeier, indem er unter herniederfallendes Gestein kam. Obgleich der Revierbeamte noch mit dem Verschütteten sprechen konnte, war man doch nicht mehr imstande, denselben lebend hervorzuziehen. Der Verunglückte hinterläßt Frau und 4 unermögelt Kinder.  
Aplerbeck, 22. Sept. Vorgestern verunglückte auf Zeche „Margarethe“ der Kohlenhauer Distellamp aus Sölde. Während der Ausfahrt erlitt derselbe auf der zweiten Laufsohle eine vollständige Zertrümmerung des Kopfes, so daß der Tod sofort eintreten mußte.

**Aus England.**  
In voriger Nummer haben wir etwas vom Strike der Dockarbeiter (Arbeiter für Schiff-fabrikzwecke) gebracht.

worden. Di  
Anlage errungs...  
bingungen wurden beiderseitig (Arbeiter u. Beistigern) durch Vermittlung des Arbeiterfähigen Parlamentsmitglied Buntz und dem Major (Bürgermeister etc.) unterzeichnet.  
Dieser zum Besten durchgeführte Arbeitsausstand giebt den Kapitalisten, nicht nur England, sondern in der ganzen Welt viel zu denken. Die Regierungen werden sich wohl über übel mehr als bisher auf die Seite der Arbeiter stellen müssen, wobei an den Ausprüchen des deutschen Kaisers erinnert werden muß. Was dieser gewünschte Buntz für ein Mann ist, mögen die Lehren, die er den Arbeitern bei Verkündigung des Sieges mit auf den Weg gab, beweisen. Er sagte: „Die erzielten Vorteile zum Wohl der Familie verwenden sich selbst und ihre Familien durch Erziehung und Bildung zu guten nützlichen Staatsbürgern und Gliedern der Gesellschaft zu machen, durch Sparsamkeit ihre Lebenslage dauernd zu verbessern.“

**Aus dem Saartohlengebiet.**  
In St. Johann fand am Sonntag, den 22. September, eine von dem Vorsitzenden des Rechtschutz-Vereins einberufene Bergmannerversammlung statt.  
Auf der Tagesordnung stand Verhandlung über Schichtdauer, Lohnfrage, Knappschaftsbeitrag. Es waren gegen 17—18000 Teilnehmer erschienen, von denen nur 8000 im Versammlungssaal Platz fanden.  
Ludwig Schröder aus Dortmund war anwesend und hat in längerer Rede zum Anschluß an die deutsche Vereinigung plädiert.  
In nächster Nummer werden wir ausführlicher über die St. Johanner Versammlung und über die Bewegung im Saarrevier berichten können.

**Briefkasten.**  
Dresden, 2. S.: Die in Nr. 111 der Zw. Zig. enthaltene Schlussbemerkung wohl gelesen. So ein konnte auch nur dort passieren, denn eine Polkonkurrenz, ist völlig ausgeschlossen, weil eine Polüberhaupt nicht existirt. Es giebt ja Zig., die meingut sind.  
Nach Machen: Mit der Abkehr — ob freiwillig oder unfreiwillig — gehen auch die Kassenbeiträge verloren, so man nicht durch Fortzahlung der Beiträge die Anrechte fortsetzt. In „Sachsen“ ist (Dank Richtigkeit des sächs. Verbands) seit 18 ein Gesetz in Kraft, wonach bei nachweislich ununtbrochener Mitgliedschaft der Knappschaftsbeiträge alle eingezahlten Beiträge herausgezahlt sind, vorausgesetzt, daß der Arbeiter unschuldig — ohne eigenes Verschulden also — abgelegt worden ist. Schließlicher Nr. 88 — Invalidenprozess und heutige (fortl.) Nummer — Arbeitszeugnisse.  
Nach Waldenburg i. Schl.: In Straßen, in den Förderungen mittelst Maschinen stattfinden, sind Sicherheitsvorrichtungen anzubringen, welche gestatten, daß in jedem beliebigen Punkte derselben dem Maschinenwärter Zeichen gegeben werden können.  
Nach Hohenfurt bei Städtelstein: Daß ein Obersteiger bei etwa 8000 Mk. jährlichem Einkommen 80000 Mk. in 12 Jahren hat sparen können, glaubt wohl Niemand.

Über dieses Kapital könnten „wahre Schätze“ zu Besten gegeben werden.

Bornstraße 1. **Max Pincus** Schwanenwall-Edé.  
Dortmund  
empfehlst sein großes Sortiments-Lager in  
**Manufaktur-, Woll-, Weiss- und Kurzwaren.**  
Um Irrthümern vorzubeugen, mache das geehrte Publikum darauf aufmerksam, daß ich am hiesigen Platze keinerlei Filialen von mir befinden und mein Geschäft nur  
**Bornstrasse 1, Ecke Schwanenwall**  
habe.  
**M. Pincus, Dortmund.**

Wer eine  
**offene Stelle**  
sucht, wende sich nur vertrauensvoll an das  
**Central-Stellenvermittlungsbureau**  
für  
Berg-, Hütten- und Maschinentechniker  
**Finsterwalde N. L.,**  
da ist jedem Stellessuchenden Gelegenheit geboten, an allen Plätzen des in- u. Auslandes placirt zu werden. Im III. und IV. Quartal 1888 wurden  
**43 feste Stellen**  
vermittelt.  
— Prima Referenzen zur Seite. —  
Anmeldungen tüchtiger Bewerber jederzeit erwünscht.  
**Zahlreiche Vakanzten.**  
Für Abonnenten und Vereinsmitglieder unter besond. günst. Beding. Prospekte umsonst. (Bei Antwort bitte 10-Pfg.-Marke beif.)  
**Vakanzanliste** pr. Monat Mk. 1.50.  
Nachweis tüchtiger Berg- und Hüttenbeamter als Aufseher, Steiger, Obersteiger, Betriebsführer, Maschinen- u. Brikelmeister etc., sowie sämtliches Hüttenpersonal für die Herren **Prinzipale** vollständig kostenfrei. Näheres durch die Expedition des Berg- u. Hüttenmann, **Fr. Oskar Heinicke, Finsterwalde.**

**Prima Rautabak**  
per Pfund 21 Rollen M. 1,45  
" " 24 " " 1,65  
sowie  
**gut abgelagerte Cigarren**  
empfehlst  
**Fr. Carl Hennert,**  
Rheinische Str. 39.

**Lebensbitter!** wie bisher empfohlen  
empfehlst nur allein echt  
**Ferd. Böhle, Dortmund**  
nach dem nachweislichen echten und rechtmäßig von mir angekauften **Original-Rezept** des Erfinders **M. S., Dortmund.**  
Näheres besagen die beiliegenden Prospekte.

**Achtung!**  
Wir ersuchen sämtliche Filialen sowie Boten uns ungekündigt, spätestens aber bis zum Dienstag, den 1. Oktober, morgens, über den Stand ihrer Abonnenten Mitteilung zu machen, damit für alle Abonnenten pünktlich besorgt werden können.  
Die Expedition.  
Bunte.

**Kalender**  
auf das Jahr 1890  
à Stück 50 Pfg.  
sind in der Expedition dieser Zeitung Friedrichsstraße 25, Dortmund zu haben. Bestellungen nehmen alle Filialen und Boten entgegen.  
In der Expedition dies. Bl. ist vorrätig:  
**Der Impfwang**  
und seine Folgen. Preis 10 Pfg.  
sowie:  
**Das preussische Vereins- und Versammlungsrecht**  
für jeden unentbehrlich. Preis 25 Pfg. und kann bei allen Filialen und Boten bestellt werden.  
**Bunte.**

**Prima Rautabak,**  
per Pfund 21 Rollen M. 1,45  
" " 24 " " 1,65  
" " versendet " " 1,85  
**F. Wolff,**  
Ostenhellweg u. Markt-Edé.

**M. Jordan**  
Westenhellweg 95.  
— **Damen-Hüte** —  
**Knaben-Hüte**  
**Knaben-Mützen.**

**Bergleute!** sorgt für die Verbreitung Eurer Zeitung.  
Wahrheitsgetreue Berichte sende man direkt an die Redaktion in Zwickau oder an die Expedition in Dortmund. Glückauf!  
Mehrere Bergleute.

# Sonntags-Blatt

Beilage zum  
„Glück-Auf“  
Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

## Der Bergmann.

Sieh! Lichter wird's auf Erden,  
Und sanft erwacht die Au, —  
Die Rose wagt im Winde,  
Im Kelche blinkt der Thau.

Da tritt aus niedrer Hütte  
Der Bergmann, fromm und schlicht,  
In seinem groben Kittel,  
Mit blassem Angesicht.

Ihn führt der Weg zur Grube,  
Bergnieber und bergauf,  
Und wem er da begegnet,  
Dem ruft er sein „Glückauf!“

Am schroffen Bergeshange  
Ein hölzern Kreuz steht;  
Da kniet der Bergmann nieder  
Und stammelt ein Gebet.

Und wann er seine Anbacht,  
Sein Frühgebet vollbracht,  
Dann lenkt er seine Schritte  
Zum „Muttergottesdach“.

Noch einmal blickt sein Auge  
Zum Himmel fromm hinauf;  
Da ruft ihm schon ein Knappe  
Entgegen sein „Glückauf!“

Dann geht es durch den Stollen,  
So finster wie die Nacht . . .  
„Glückauf!“ du lieber Bergmann  
Im „Muttergottesdach!“

Stil. 1889.

## Der Wildschütz.

Eine Geschichte aus den Alpen von P. R. Rasfegger.

(Fortsetzung).

Es folgte der eigentliche Akt der  
Kreuzeinweihung, den das Krachen  
von Hüllern weit in die Thäler  
hinaus verkündete. Hierauf sangen  
die Stimmen der Menge vereint das Lied:

„Heiliges Kreuz, sei uns're Fahne  
In des Lebens jeder Not,  
Die uns wecke, die uns mahne,  
Treu zu sein, bis in den Tod.  
Sei mit Mund und Herz verehret  
Ruhesätte meines Herrn!“

Das Volk lag auf den Knien vor den  
drei Stämmen, und der Zimmermann, der  
noch wenige Tage zuvor mit der Pseife im  
Munde und irdischen Sinnes voll die Pfähle  
ausgehakt hat, küßt nun dieselben mit  
frommer Inbrunst. Denn von heute an  
ist dieses Holz geheiligt durch den Segen  
des Priesters und durch den Segen des  
Volkes.

Unter der Menge kniete auch das Weib  
des Meisters Lieb. Sie war vielleicht die  
einzige, wahrhaft Andächtige unter Allen.  
Sie verrichtete ihr Dankgebet für die Ret-  
tung vom jähen Tode. Nicht für ihr eigenes,  
für ihres Kindes Leben dankte sie so heiß.  
Dabei war ihr angst und bang. Es war  
ihr, als dürfe sie sich nicht erheben von  
ihren Knien, bevor sie ein Großes erbeten  
habe. Und sie wußte nicht, was. Sie  
blickte in die Richtung des Schirmthales  
hin, ob doch nicht etwa eine schwere Wetter-  
wolke lag über ihrem Hause. Der Himmel  
war heut klar und rein, aber die Beklem-  
mung ihres Herzens wurde immer schwerer.  
Sie hob ihre Augen auf und erschraf.  
Vom Mittelpunkt des Kreuzes, dort, wo  
des Heilands Haupt geruht hatte, ging ein  
blendender Glanz aus.

Es war nicht bloß die innere Erschei-  
nung eines gläubigen Gemütes, es war  
Wirklichkeit. Gerade hinter dem Kreuzbilde  
stand die Sonne, deren Stern in diesem  
Augenblicke durch das Holz verdeckt war,  
deren Strahlen also vom Stamm auszu-  
gehen schienen. Des Kreuzes Schatten lag  
über der Brust und über dem Angesichte  
unserer armen Beterin.

Schon ruhte dieser Schatten geböhnt über  
die Höhe hin, und die Leute hatten die  
Kreuze verlassen und sich den Freuden des  
Volksfestes zugewendet, welche weiter unten  
in Gesang und Musik erschallten, als die  
Martha noch immer auf der Anhöhe kniete.  
Wie, daß sie heute trotz des innigsten Ge-  
betes nicht beruhigt werden konnte? —  
Lag denn eine schwere Sünde im Hinter-  
halte?

Die Welt lieben! hieß es in der heutigen  
Bergpredigt. Das liebten sich die Leute  
nicht zweimal sagen. Gott zu Ehr' lustig  
sein! das ist ja doch auch ein Verdienst.

Der Berg, dessen oberste Kuppe die Lahmer-  
höhe ist, zählt viele geeignete Plätze. Da  
die Niederung mit dem glatten Grasboden  
zum Tanzen, nebenhin der weite Raum  
für Krämerbuden, Lebzelstände und allerlei  
Volksspiele, in der Felswand etliche Höhlen,  
die als Keller und Trinkstuben eingerichtet  
waren. Darunter die Bläser, Trommler  
und Zitherspieler. Das Volk bunt durch-  
einander, und dieselben Rehlen, welche eben  
die ergreifende Weise des „Kreuzliedes“  
gesungen hatten, verfügten auch über andere  
Stimmungen:

„Und wolsfabrin bin i gongau  
Heubdigs Logo, zeilt frua,  
Ka Kirchn hon i g'sundn,  
Obo Wirtshausa gnuat!“

„I km' scha beim Brauch,  
Und woach, wo ma di findt:  
In Wirtshaus gonz vorn  
Und in da Kirchn gonz hint!“

„Mei Boda hot glogt:  
I vatrind schon Olat  
So, gehn dann metni Schuach und Strümpf  
Dwi bau Gols?“

„Hot an Frontwein plaz trunkn,  
Bin a weni bezech,  
Und i lohad dazu,  
Wann mi 's Mensch neama möcht!“

„Bin a frische Wildschütz,  
Und i moach ma zuee Ständ:  
Dan Dirndl ihre Fenster  
Und han Gansl in Gwand!“

Der Pfarrer trank auch ein paar Gläs-  
chen und freute sich mit den Fröhlichen.  
Als aber das Gelage immer toller wurde  
und die Lieber immer ausgelassener, da  
machte er sich auf den Heimweg. Er weist  
ihnen einmal in der Woche des Herrn  
Wege; ob sie dieselben wandeln wollen oder  
nicht, das ist ihre Sache.

### III.

Beim „Waldherrn“ auf der Bank.

Endlich denkt die Martha an den Heim-  
gang.

Still schleicht sie zwischen den Leuten  
thalwärts, setzt sich dann unter der Felswand  
in eine abseitige Nische, um eine kleine  
Erfrischung zu sich zu nehmen. Sie ist  
erschöpft, es zittern ihr die Glieder. Sie  
fühlt, als wären seit der Geburt des Kindes



# Sonntags-Blatt

Beilage zum  
„Glück-Auf“  
Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

## Der Bergmann.

Sieh! lichter wird's auf Erden,  
Und sanft erwacht die Au, —  
Die Rose wagt im Winde,  
Im Kelche blinkt der Thau.

Da tritt aus niedrer Hütte  
Der Bergmann, fromm und schlicht,  
In seinem groben Kittel,  
Mit blassem Angesicht.

Ihn führt der Weg zur Grube,  
Bergsteher und bergauf,  
Und wenn er da begegnet,  
Dem ruft er sein „Glückauf!“

Am schroffen Bergeshange  
Ein hölzern Kreuz steht;  
Da kniet der Bergmann nieder  
Und stammelt ein Gebet.

Und wann er seine Andacht,  
Sein Frühgebet vollbracht,  
Dann lenkt er seine Schritte  
Zum „Muttergottesdach“.

Noch einmal blickt sein Auge  
Zum Himmel fromm hinauf;  
Da ruft ihm schon ein Knappe  
Entgegen sein „Glückauf!“

Dann geht es durch den Stollen,  
So finster wie die Nacht . . .  
„Glückauf!“ du lieber Bergmann  
Im „Muttergottesdach“!

Wilh. Meißel.

## Der Wildschütz.

Eine Geschichte aus den Alpen von P. K. Rossegger.

(Fortsetzung)

Es folgte der eigentliche Akt der  
Kreuzeinweihung, den das Krachen  
von Böllern weit in die Thäler  
hinaus verkündete. Hierauf sangen  
die Stimmen der Menge vereint das Lied:

„Heiliges Kreuz, sei uns're Fahne  
In des Lebens jeder Not,  
Die uns wecke, die uns mahne,  
Treu zu sein, bis in den Tod.  
Sei mit Mund und Herz verehret  
Ruhesätte meines Herrn!“

Das Volk lag auf den Knien vor den  
drei Stämmen, und der Zimmermann, der  
noch wenige Tage zuvor mit der Peise im  
Munde und irdischen Sinnes voll die Pfähle  
ausgehakt hat, küßt nun dieselben mit  
frommer Inbrunst. Denn von heute an  
ist dieses Holz geheiligt durch den Segen  
des Priesters und durch den Segen des  
Volkes.

Unter der Menge kniete auch das Weib  
des Meisters Gieb. Sie war vielleicht die  
einzige, wahrhaft Andächtige unter Allen.  
Sie verrichtete ihr Dankgebet für die Ret-  
tung vom jähen Tode. Nicht für ihr eigenes,  
für ihres Kindes Leben dankte sie so heiß.  
Dabei war ihr angst und bang. Es war  
ihr, als dürfe sie sich nicht erheben von  
ihren Knien, bevor sie ein Großes erbeten  
habe. Und sie wußte nicht, was. Sie  
blickte in die Richtung des Schirmthales  
hin, ob doch nicht etwa eine schwere Wetter-  
wolke lag über ihrem Hause. Der Himmel  
war heut klar und rein, aber die Bellem-  
mung ihres Herzens wurde immer schwerer.  
Sie hob ihre Augen auf und erschraf.  
Vom Mittelpunkt des Kreuzes, dort, wo  
des Heilands Haupt geruht hatte, ging ein  
blendender Glanz aus.

Es war nicht bloß die innere Erschei-  
nung eines gläubigen Gemütes, es war  
Wirklichkeit. Gerade hinter dem Kreuzbilde  
stand die Sonne, deren Stern in diesem  
Augenblicke durch das Holz verdeckt war,  
deren Strahlen also vom Stamm auszu-  
gehen schienen. Des Kreuzes Schatten lag  
über der Brust und über dem Angesichte  
unserer armen Velerin.

Schon ruhte dieser Schatten geböhnt über  
die Höhe h.n, und die Leute hatten die  
Kreuz verlassen und sich den Freunden des  
Vollstetstes zugewendet, welche weiter unten  
in Gesang und Musik erschallten, als die  
Martha noch immer auf der Anhöhe kniete.  
Wie, daß sie heute trotz des innigsten Ge-  
betes nicht beruhigt werden konnte? —  
Lag denn eine schwere Sünde im Hinter-  
halte?

Die Welt lieben! hieß es in der heutigen  
Bergpredigt. Das ließen sich die Leute  
nicht zweimal sagen. Gott zu Ehr' lustig  
sein! das ist ja doch auch ein Verdienst!

Der Berg, dessen oberste Kuppe die Lahmer-  
höhe ist, zählt viele geeignete Plätze. Da  
die Niederung mit dem glatten Grasboden  
zum Tanzen, nebenhin der weite Raum  
für Krämerbuden, Lebzelstände und allerlei  
Volksspiele, in der Felswand etliche Höhlen,  
die als Keller und Trinkstuben eingerichtet  
waren. Darunter die Bläser, Trommler  
und Zitherspieler. Das Volk bunt durch-  
einander, und dieselben Rehlen, welche eben  
die ergreifende Weise des „Kreuzliebes“  
gesungen hatten, verfügten auch über andere  
Stimmungen:

„Uno woffahrt bli i gongan  
Heunblyg Logg, zeilli frua,  
Ka Kirchn hon i g'undn,  
Obo Wirtshausa gnu!“

„I ten' scha dein Brauch,  
Und woach, wo ma di findt:  
In Wirtshaus gonz vorn  
Und in da Kirchn gonz hint!“

„Mei Woda hot glogt:  
I vairinlad schon Olls!  
So, gehn dann meini Schuach und Eirämpf  
Dwi bau Holz?“

„Hon an Frontwein hiaz trunkn,  
Bin a wenit bezecht,  
Und i lochad bazua,  
Wann mi 's Mensch neama möcht!“

„Bin a freische Wildschütz,  
Und i woach ma zu ee Ständ:  
Van Dirndl ihre Fenster  
Und van Gamsl in Gwänd!“

Der Pfarrer trank auch ein paar Gläs-  
chen und freute sich mit den Fröhlichen.  
Als aber das Gelage immer toller wurde  
und die Lieber immer ausgelassener, da  
machte er sich auf den Heimweg. Er weist  
ihnen einmal in der Woche des Herrn  
Wege; ob sie dieselben wandeln wollen oder  
nicht, das ist ihre Sache.

### III.

Beim „Waldherrn“ auf der Bank.

Endlich denkt die Martha an den Heim-  
gang.

Still schleicht sie zwischen den Leuten  
thalwärts, setzt sich dann unter der Felswand  
in eine abseitige Nische, um eine kleine  
Erfrischung zu sich zu nehmen. Sie ist  
erschöpft, es zittern ihr die Glieder. Sie  
fühlt, als wären seit der Geburt des Kindes

alle Kräfte ihres Körpers zurückgekehrt ins Herz, um dort in der heißen Liebe zu verbrennen.

Jetzt trat ein kleiner, behäbiger Mann in Jägertracht zu ihr. Er schien sie schon früher beobachtet zu haben. „Warum denn so einschüchtern?“ fragte er. Sie grüßte ihn höflich, denn es war der Waldbausseher und oberste Forstbeamte aus Breitenham, von den Holzleuten auch der „Walbherr“ genannt. Er hatte vom Gutsherrn Macht, die Waldbarbeiten zu vergeben, und von ihm konnte der Gieb Vorteil ziehen. Der „Walbherr“ hatte öfter im Hause des Gieb zugesprochen und sich als ein recht freundlicher Mann erwiesen.

Nun schielte er die Martha schmunzelnd an und setzte sich in reitender Stellung auf die Bank, auf welcher sie saß und mit einer Semmel ihr Gläschen Wein austunkte.

„Na,“ meinte er dann, „es ist ja gar nicht zu verwundern, wenn Dir die Lustigkeit nicht recht will von Herzen gehen.“

„Warum?“ fragte sie, „möcht' wissen, weshalb ich nicht lustig sein soll?“

„Und zuweg bist es denn nicht?“

„Wer kann's wissen, daß ich's nicht bin? Bei mir liegt's zu tief, als daß ich's so kunnst ausschreien, wie Andere.“

„Geh, mach' mir nichts weiß, Martha, ich bin kein heuriger Has. Du solltest nicht geheiratet haben.“

Sie sah ihn groß an. „Was nimmst du nur der Walbherr heute heraus?“

„Glaub's ja,“ fuhr er fort, „daß Du so weit recht zufrieden bist mit Deinem Mann. Wenn ich's nur auch wär!“

„Hat der Gieb schlecht gearbeitet?“ fragte sie bekommen.

„Darüber gar keine Klage, und leicht kann ich ihm schon nächste Wochen wieder eine Holzarbeit zuschanzen, daß er wieder einen Erwerb hat. Aber ein gutes Wort mußst für ihn einlegen.“

„Ich? bei wem denn?“

Der Walbherr ritt ihr näher, streckte den langen, hageren Hals aus und schmunzelte: „Nun eben beim Walbherrn, der laßt sich von so einem sauberen Weibsbild leicht überreden.“

„So ist der Herr halt so gut,“ sagte sie, „und daß mein Mann wieder eine Arbeit“

„Na, na, so nicht, so. Ihr Weiber redet am besten, wenn Ihr still seid, und so versegelt man Euch bei Zeiten den Mund.“

Sein Arm lag auf ihrer Achsel, er wollte sie küssen.

„So?“ rief sie und stand auf. „Jetzt, das ist mir genug!“

„Mir nicht“, flüsterte er, „und ich rate Dir in Freundschaft, Martha, daß Du Dich heute von mir durch die Wälder begleiten läßt. Ich denk', daß Du's ungern siehst, wenn der Gieb eingesperrt wird.“

Sie schrak zusammen, sie wollte ein Wort der Entrüstung schleudern gegen diesen Mann, auf dessen zuckendem Gesichte Hohn und Begierde zugleich lag; aber bevor sie noch der Stimme mächtig wurde, raunte er ihr zu: „Der Gieb ist ein Wildschütz!“

Nun hat die Martha keinen Schrei mehr versucht. Unbeweglich saß sie auf der Bank und starrte auf das Flechtengewebe zu ihren Füßen. Jetzt sah sie auf einmal alles klar — ihr Mann ein Wildbieb.

In Mitleid langte der Walbherr nach ihrer Hand: „Ich und mein Forstjunge, sonst weiß es niemand und soll's auch niemand wissen. Der Gieb bekommt Arbeit, ich übergebe ihm den Oberschlagwald, da seid Ihr auf Jahr' hinaus versorgt. Und jetzt komm', Martha, der Wein ist bezahlt.“

Sie sprang auf, eilte hinweg und verlor sich im Gedränge. Der „Walbherr“ saß ihr ruhig nach, ritt eine Weile noch auf seiner Bank und murmelte: „Jetzt lauft sie zu ihrem Manne; da muß ich sorgen, daß er nicht entwischt. Und dann — ist sie nur erst allein in ihrer Hütte —“

Die arme Martha lief, was sie laufen konnte, ihrem Hause zu. Sie mußte ihn fragen, ob es wahr sei, was sie von ihm gehört, und gleichzeitig ihn beschwören, daß er nein sage. Und sie wußte es doch, es konnte nicht anders sein, und sie sagte sich andererseits wieder, es könne nicht so sein; ein so guter, heiterer, herzenssinniger Mensch, wie der Gieb, könne kein Verbrecher sein.

— Selbst wie ein gehektes Wild, das aber nicht den Jäger, sondern nur den Wildschützen fürchtete, so floh sie durch die Wälder, und der lange Sommertag begann schon zu dämmern, als sie ins Schirmthal kam. Sie sah das Haus und war auf vieles gefaßt. Und doch nicht auf das Eine, was sie erwartete.

#### IV.

Der Schütz auf der Pürsch.

Dem Erzähler ist Alles möglich und Vieles erlaubt. So faßt er am Abende dieses Sonntages die Sonne, wie sie eben hinter den fernen Zacken der Alpen niedertauchen will, und schleubert sie zurück gegen den Zenith, daß es wieder Mittag ist — die Zeit, in welcher die Martha das Haus verließ, um zum Kreuzfeste auf die Lahmerhöhe zu gehen.

Als sie fort war und dem Blicke vom Fenster aus entschwunden, da athmete der Gieb auf. Hatte er es denn nicht lieb, sein junges, herziges Weib? — Eben, weil er es lieb hat, sogar über Alles lieb hat auf dieser Welt, eben deshalb athmet er jetzt auf. Denn was er sinnt und plant und an diesem Nachmittag wieder ausführen wird, das geschieht ihr zu Lieb'; und wenn er's heimlich thut und es verhält mit allem Truge der Welt — so geschieht es ihr zu Lieb'. Sie will das Leben und sie will einen braven Mann — beides soll sie haben. Aber beides kann der arme Holzarbeiter zu dieser Zeit nicht geben.

So geht er oftmals heimlich mit der Büchse in den Wald und kommt dann mit einem toten Rehe heim, das er beim Jäger wohlfeil erstanden hat.

Auch heute ist wieder ein günstiger Tag. Die Jagdgesellen und Jägersjungen sind allfort gerne dort dabei, wo es lustig zugeht. So sind sie heute beim Volksfest auf der Lah-

merhöf'. Der Wald ist menschenleer — oben bei den fünf Lärchen grasen die Tier-

Aber — der Gieb blühte auf das schlummernde Kind. Wer wird einstweilen da sein und es wiegen, wenn es schreit und es tranken, wenn es dürstet? — Was thut's, wenn es schreit, das kräftig die Brust. Warum soll es nicht einmal ein Bißchen dürsten? Wird ihm dann die Pflanzmilch um so besser schmecken. — Das Haus wird gut verschlossen, daß Du nicht davonlaufen kannst, kleine Emma. Also, was meinst'?

Er saß an der Wiege und lehnte sich an die Wand und betrachtete das herzigköpfige und schmiedete Mänte. — Wenn ihr Weiber den Gieb gesehen hätten in diesem Augenblick, da der Engel und der Teufel stritten um sein Herz: er war schön. Ein dunkler Schatten ging über sein männliches Gesicht; in den Augen brannte nicht allein die Flamme der Opferfreudigkeit und Sorgfalt für die Familie, sondern auch die Leidenschaft des Schützen. Aber Eins war in ihm, das ganz still und bescheiden fragte, ob er's denn über's Herz bringen könne, sein Kind im oben Waldhause allein zu lassen?

Er hörte die Stimme und antwortete ihr endlich: Nein, ich kann es nicht. Aber ich bleib' auch nicht daheim. Ich geh' in den Wald, und das Kind — nehme ich mit. — Es ist ja doch nur ein kleiner Spaziergang bis hinauf zu den fünf Lärchen. Dort setzt er sich auf das sonnige Moos; die Kleine ist ruhig und thut oft halbe Tage keinen Laut. Er braucht den Tieren gar nicht nachzulaufen — sie kommen selber auf den Anstand.

Er holte das Schußgewehr von der Oberkammer und stieß den Schaft in den Fußboden. Darüber erwacht das Kind und blickt gar fremd umher, als wollte es fragen: wozu habt Ihr mich geweckt?

Wie oft hat der Gieb später diesen fragenden Blick gesehen?

Nun das Kind wach war, beugte er sich über dasselbe hin und sagte: „Sehen wir Haserl schießen, allzwei?“

Es ist kein Zeichen geschehen an dem jungen Wesen, das für eine Bejahung oder Verneinung hätte gehalten werden können. Wer innerlich mit sich selbst nicht im Reinen ist, der möge niemals ein Orakel fragen — er folgt ihm nicht, oder es betrügt ihn, oder es schweigt.

Der Gieb hob sein Kind aus dem Bettchen und wickelte es schlecht und recht in die Windeln. Dann zerlegte er sein Gewehr in Teile, verba'g diese in seinem weiten Bodenrod, steckte ein Ledertaschen mit Pulver und Blei zu sich, nahm hierauf das Kleine in den Arm und verließ das Haus.

Der wunderbarste Wildschütz, der je durch die Wälder geschlichen ist.

Schon als er an dem vom Blitze gespaltenen Baum vorüberging, hörte er von der Lahmerhöhe das Knallen der Böller, und als er zwischen den dünnzerstreuten, graubärtigen Fichtenzweigen hinaufschritt, klang auch mancher Ton der Musik herüber vom

Vollkaste, dessen sich die Leute der ganzen Gegend dort bräuben freuten.

Sie mögen trinken und tanzen, sie mögen die kräftige Predigt hören — 's ist Alles miteinander kein Vergleich zu der Luft, die der Mann mit der Bäckse empfindet. Das Kind lugt zwischen der Kopfhülle hervor mit hellen Augenlein in den lichten Tag hinaus. Es versteht sich schon auf das Unangenehme einer Waldwanderung; ist heute nicht das erste Mal, daß es so herumgetragen wird.

Sie kommen über eine glatte, grüne Blöße, auf welcher manche Hummel summt, mancher Schmetterling gaukelt. Der Gieb läßt seine Augen nach links und rechts schiefen, ob er etwa dort auf dem Heidegeländ' oder dort zwischen den Dickichtgruppen des jungen Anwuchses irgend „Etwas“ wahrnehme.

Wo die Blöße aufhört und der junge dicke Wald beginnt, stehen die fünf Lärchen, die in der weiten Umgebung zu sehen sind und welche wie ein Dom mit hellgrünen Kuppeln hoch aufragen über dem dunkeln Grunde des Dickichts.

In ihrem Schatten und geborgen zwischen den Stämmen läßt sich der Gieb mit dem Kinde auf den Rasen nieder, aber nicht um zu ruhen, sondern um zu lauern. Und bald hört er dort ein Knistern, sieht hier und da was zucken im Gebäume. Jäger und Wilderer hören und sehen nichts, als — was andere Leute nicht hören und sehen. — Dem Gieb wird ganz heiß und fieberhaft. Leise, aber rasch steckt er sein Gewehr zusammen, macht es bereit und huscht in das dicke Getanne. Er wendet sich hin und her und lugt nach einem günstigen Stand. Nun hat er einen, von dem aus er den Waldbrand einerseits und das Heidegeländ' andererseits beherrscht. — Das Gewehr ist in guter Lage. Er wartet.

Bald wagt sich ein Rehbock aus dem Dickicht hervor, schaut sich ein Bißchen um auf der Blöße, springt aber rasch wieder ins Gestrüpp. — Der Gieb zittert vor Begier. So sehr hatte ihn die Lust noch nie überkommen, als heute, er mußte sich zu beherrschen suchen, sonst konnte nicht gutgestanden werden für einen Treffschuß.

Jetzt kommt das Rehbocklein noch einmal hervor und hebt sein kluges Haupt und horcht und schnuppert. — Es ist nicht ganz geheuer in den Lüften heute. Doch war es nur das halberlorene Schallen der Festmusik, die von der Rahmerhöhe herüberwehte. So weit nichts Gefährliches. Er ließ abte gelassen über das Grüne hin, und nun kam auch eine Rehgais mit zwei stinken Stützen hervor und die Alten huben an zu grasen.

Mehrere Ziele auf der Weid und nur ein Schuß im Rohre! Das ist der größte Konflikt im Schützenleben.

Die Rehe ziehen sich allmählig gegen die fünf Lärchen hin, das Kleirohr im Dickicht folgt ebenso allmählig ihrer Richtung. Sie werden endlich ganz sorglos und heben miteinander an zu jagen. Sie lecken sich und Eins legt das Haupt auf den Rücken des Andern — sie haben sich lieb. Da macht der Schuß. Der Bock macht einen

hohen Sprung — läuft ein paar Schritte, dann knickt seine Vorderfüße ein und er stürzt zusammen.

Die Andern sind ins Dickicht gefahren. Der blaue Rauch weht in das Gewissel auf; der Gieb eilt hervor. „So, Bärtschel!“ sagt er zum toten Rehbock, „setz gehn wir miteinander!“ und schleppt ihn über den Rasen hin ins Dickicht.

Das Tier zuckt noch mit den Füßen, mit den Ohren und starrt den Mann mit brechendem Auge an.

„Es thut mir leid,“ sagt der Gieb, „aber jetzt kann ich dir nichts mehr zu gute thun, als das!“ und versetzte ihm den Gnabenstoß.

Nun war die Sorge, wie das Tier am besten und sichersten nach Hause zu befördern wäre — da fiel ihm das Kind ein. — Wo war's denn? — Das mußte noch unter den fünf Lärchen liegen.

„Verdammt!“ murmelte er, „wenn das die Martha wüßte!“ und eilte nicht ohne Aufregung der Stelle zu, wo er sich früher mit dem Kinde niedergelassen hatte. — Und als er es auf dem Rasen liegend fand und wie es eben mit seinen kleinen Augensternen einen weißen Falter verfolgte, der über ihm tanzte, da sagte der Gieb: „Nu schau', das hab' ich ja gewußt, daß du brav bist. — Haben jeund einen jaggrischen Kerl kriegt!“

(Schluß folgt.)

### Bergmannslieder.

Ob in den Komptoirs und Bureau der Zeichenverwaltungen bei Soll und Haben, bei Latas und Transport, beim Berechnen und Verteilen der Dividenden u. s. w. ebenso fleißig gebetet wird, wie in diesen eben meist für Bergleute, nicht von Bergleuten gemachten Liedern vom Bergmann geschieht — — — das scheint mir sehr fraglich! Eine höchst eigentümliche Erklärung von der Frömmigkeit der Bergleute gibt das Lied „Wenn schwarze Kittel“, Nr. 3 im 2. Heft der „Erzgebirgischen Berglieder“. Dort lesen wir:

So ist es bis zu dieser Frist, Warum? Ihr wißt es schon! Derweil Herr Doktor Luther ist Auch eines Bergmanns Sohn! Auch ein Grund, aber einer von sehr fragwürdiger Stichtaltigkeit! Weil Luthers Vater — nicht einmal Luther selbst! — ein Bergmann gewesen ist, darum sind die heutigen Bergleute fromm! Ich meine das Wort nicht in seiner alten schönen Bedeutung — „tapfer, tüchtig, förderlich“ — sondern in seiner paskoralen, kirchlichen Bedeutung — demütig, unterthänig, gläubig. Für mich ist ausgemachte Sache, daß für des Bergmanns Frömmigkeit ganz andere, und viel natürlichere, ja fast zwingende Gründe vorliegen, als die bergmännische Abstammung Luthers. Ich will sie angeben.

Wer mit den Elementen so schwer und unter so unheimlichen Verhältnissen zu kämpfen hat, wie der Bergmann, der steten Gefahren ausgesetzt ist, denen er allein so wenig Widerstand entgegensetzen kann, also stets sein Leben aufs Spiel setzt, der wird

oft, wie jeder Spieler, abergläubisch sein. Wie nun der Urmensch sich seine Götter schuf, indem ihm die übermächtigen Naturgewalten in seiner Phantasie als Personen erschienen, so findet sich bei allen Völkern der Art auch heute noch der beste und geeignetste Boden für den Aberglauben und Glauben.

Der zweite Grund ist Mangel an Aufklärung, die freilich nicht nur bei den Bergleuten vermisst wird. Die Schule, die „Herrn“ und die Staatsgewalt lassen von dem Artikel ihren Arbeitern, beziehungsweise Untertanen nicht zu viel zukommen. Außerdem ist die schwere, langanhaltende Arbeit für unser gesamtes Arbeitsvolk ein gewaltiges Hindernis der geistigen Bildung und Aufklärung.

Ich lege das Büchlein weg und sage: wie schade um einige der hübschen Melodien! Danach griff ich zu dem zweiten Büchlein. Auf dem Titel steht: „Liederbuch für Berg- und Hüttenleute“, herausgegeben vom Berg- und Hüttenmännischen Verein zu Berlin, 5. Auflage (1889). Es ist lediglich ein recht hübsches Fach-Kommerzbuch für die Bergstudenten und solche, die es gewesen sind. In einer früheren Auflage erklärten die Herausgeber, von studentischen und patriotischen Liedern abgesehen zu haben: diese Ansicht ist hier aufgegeben. Das meiste von allem Gebotenen sind für Bergstudenten zugeflucht Kommerzlieder, und nur ein paar wirkliche Volkslieder aus Bergmannskreisen haben sich mit in diese Sammlung verlaufen. Sehr zahlreich sind die Umbichtungen anderswoher entlehnter Lieder, meist humoristisch gewendet; unter den Originalarbeiten ist viel Schwaches. Wenn einer z. B. singt im 5. Vers: „Der Bergmann braucht nichts als Schlägel und Eisen, den Kittel und ein Weid“, und im 6. fortfährt: „Ein Liebchen noch daneben“, so ist das offensichtlich nicht Aufforderung zum Ehebruch, aber leider doch schreckliche Gedankenlosigkeit. Die Mehrzahl dieser Lieder stehen nicht höher wie die Aneignungsgebichte einer Schülerverbindung von Tertianern, ja ich habe unter solchen Schülergedichten schon bei weitem bessere Sachen gesehen.

Aber warum spreche ich denn von diesen beiden Liederbüchern? Sicher nicht, um sie den Bergarbeitern zu empfehlen! Aber es kommt mir die Frage auf die Lippen: Was singen denn die Bergarbeiter heute in Wirklichkeit, wenn sie nicht zum Gebet zusammengesammelt, frei und sich selbst überlassen sind? Gibt es keine modernen Volkslieder unter den Bergleuten, also solche, die weder irgend ein Herr Pastor durchweihräuchert, noch irgend ein Herr Verwaltungs- und Zeichenbeamter mit dem Balsam der „Zufriedenheit um und mit jedem Preis“ parfümiert oder mit dem Bier Schaum seiner Studienzeit eingefalbt hat? —

Weißt du, lieber Leser, ein solches, so sei so gut und schicke es an die Redaktion dieses Blattes für den Schreiber dieser Zeilen, der dir versichern kann, daß er, wie für alle Männer der Arbeit, auch für dich, einen der Mühseligsten und Beladen-

sten, ein recht warm fühlendes Bruderherz im Busen trägt! Mir kommt es dabei nicht auf die künstlerische Vollenbung eines solchen Liedes, sondern darauf an, ob es echt ist und vom Volke wirklich gesungen wird. Manche solche Lieder sind nicht schön, dafür schildern sie oft besser wahrer das Leben und die Zustände, leider oft auch die Notstände des arbeitenden Volkes, — und dann sind sie fast so viel wert, wie zahlenmäßiges statistisches Material. Und das brauchen alle diejenigen bringend notwendig, welche sich damit befassen, die Lage der Arbeiter zu verbessern! Wt.

### Vom Berggeist.

(Nach Brubel's Sagenbuch).

Zwei Nachtschichtler standen vor Ort, aber der Bohrer wollte nicht vorwärts, und es war, als bohrten sie auf lauter Hornstein. Am nämlichen Abend machten ihre guten Freunde sich lustig, und da beschwachte der eine den andern, daß sie ausfahren sollten. Als sie aber durch den Stollen waren, kehrte auf einmal der Vordermann um und schrie: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn!“ und machte, daß er bei seinem Kameraden vorbei kam. Da sah dieser den Bergmönch, der stand vor dem Stollen und hatte ein silbernes Grubenlicht in der Hand, so groß wie ein Schüssel, und die Flamme ging bis an die Stollnrippe, und seine Augen waren so groß wie Wagenräder und seine Beine so dünn wie Spinnengewebe. Und wie er seine Hand ausstreckte, um den Weiden den Hals umzubrehen, da stürzten sie fort und fuhren zurück. Der Bergmönch lachte aus vollem Halse. Die Nachtschichtler versuchten nun im Schachte auszufahren, aber als sie nur noch eine Fahrt hatten, da stand der Bergmönch quer über dem Fahrloch, und wie der erste den Kopf hinaus streckte, klemmte ihn der Bergmönch zwischen seine Beine, zog ihn aus dem Fahrloche heraus und drehte ihm den Hals um. Wie der andere Nachtschichtler das sah, fuhr er wieder hinein, aber der Bergmönch folgte immer nach. Da dachte er: „Willst nur gleich wieder an deine Arbeit gehen, vielleicht thut er dir nichts“, fuhr zurück vor sein Ort und fing wieder zu hämmern an. Aber er hatte so harte Ströffe, daß das Feuer aus dem Bohrloch sprühte. Der Bergmönch stand neben ihm. Und wie der Häuer fast nicht mehr das Feuertel regieren konnte und dachte, er wolle sich einen Augenblick erholen, da hob der Bergmönch die Hand auf, um ihm eine Ohrfeige zu geben. Da mußte der Mann wohl oder übel weiter hämmern, bis er sein Loch nieder hatte, und der Bergmönch lachte dabei, daß es in der ganzen Strecke schallte. Wie das Loch fertig war, blieb der Bergmönch immer noch stehen, — der Bergmann mußte auch noch schießen. Da warf er denn einen Haufen Pulver herein, daß es was Ungeheures war. Der Bergmönch aber wollte immer noch nicht gehen, und es konnte alles nichts helfen, der Häuer mußte auch noch aufräumen. Wenn er jedoch eine Masse Berge aufgemauert

hatte, lag eben so viel noch auf dem Haufen wie vorher, und das Aufgemauerte war verschwunden und der Haufen wurde nicht kleiner. Zuletzt konnte er nicht mehr, es wurde ihm schwarz vor den Augen und er sank in Ohnmacht. Da ging der Bergmönch ins Feste. — Wie der Nachtschichtler aufwachte, war alles aufgemauert und alle Arbeit gethan.

### Humoristisches.

**Aus der Instruktionstunde.** „Also, Kerls, ein preussischer Soldat ist zufrieden mit dem, was ihm gegeben wird. Wenn er sieht, daß die Leute selbst nichts haben, dann wird ein richtiger Soldat ihnen sogar noch etwas von dem Seinigen abgeben. Es giebt aber auch eine Sorte von Volk, die gegen einen königlich preussischen Soldaten gemein ist — Angelmeier, Sie Himmelhund, wollen sie aufpassen — und ihm nicht einmal das Essen kocht, während er im Dienste des Vaterlandes hungrig gelagert wird. Wenn Ihr nun in Euer Quartier kommt und müßt Euch Euer Essen erst selbst kochen, und Ihr wißt, daß die Leute das nur aus Gnielchigkeit gethan haben, dann räumt Ihr ihnen den ganzen Holzstall aus und macht auf dem Herde ein Feuer an, an dem sich der Deubel die Beine wärmen kann. Und vor 3 Stunden darf nichts gar sein. Ihr sollt sehen, das hilft. Wenn Ihr am nächsten Tage nach Hause kommt, ist alles fein gekocht. Wenn Ihr also von einem reichen Kerl fort und fort schätzig behandelt worden seid, dann wird, bevor Ihr abzieht, zur Feier des Abschieds der Nachgehöring gebraten, d. h. es wird ein Häring mit Petroleum begossen und auf der Pfanne schön durchgebraten, womit ein Duft erzeugt wird, von dem Flöhe und Wanzen krepieren. Ihr werdet dann dem Kerl noch mindestens 14 Tage in gutem Geruch bleiben. Aber Angelmeier, Du Himmelhund, Du paßt ja schon wieder nicht auf. Sag' mal, was wird da gebraten?“ — Angelmeier: „Der Nachen des Häring's, Herr Sergeant!“ — Die folgende Szene kann sich nur der wahrheitsgemäß ausmalen, der selber Soldat gewesen ist.

**Der „Mikratene“ Sohn.** „A zwanzig Jahre bist jetzt alt“, sagte der Maierhuberbauer zu seinem Sohn, „jetzt sollst auch amal die Welt anschau'n. Fahr Du nach Linz abi zum Volksfest; da hast an Hundertter, brauchst mehr, laß Dir's dort vom Bettler geben; aber laß Dir ja nix abgeh'n, zeig bene Herriche in Linz, daß Du dem reichen Maierhuberbauer sei Qua bist.“ Nach vierzehn Tagen kommt der Junge zurück. — „Na, Qua, hast Dich gut unterhalten?“ — „Jo, Vater.“ — „Hast wohl Schulben g'macht; wie viel wird's denn epper sein?“ — „Na, dös nit.“ — „Dein Geld aber wohl ausgeh'n?“ — „A nit; i bring' um fünf Guld'n mehr hoam, als i mit g'nomme hab.“ — „Ja, zum Henner, hast am End' gar g'stohl'n?“ — „Na, ich hab' alleweil Regel aufg'setzt.“

**Nichtverstanden.** Kapellmeister zum Hautboisten, der falsch spielt, wütend: „Aber was machen Sie denn?“ Hautboist (im

reinsten Sächsisch): „Danke fier tiebige Nachfrage, Herr Kapellmeister; mir geht's sowas kanz scheene, nur meine Frau pimpelt bische.“

**Nicht handesgemäß.** Die Dame: „Herr Hofmeister! Ich habe Sie beauftragt, meine Sohne eine vornehme Bildung beizubringen. Und nun höre ich zu meinem Verbrüß, daß Sie denselben fortwährend mit dem Lernen der gemeinen Brüche quälten. Ich ersuche Sie, in Zukunft ähnliche ordinäre und unanständige Gegenstände nicht mehr zu berühren.“

**Ein bescheldener Freier.** „Sie wollen eine meiner Töchter heiraten? Die jüngste bekommt 15000, die ältere 30000 und die älteste 45000 Mark!“ „Haben Sie nicht eine ganz alte?“

### Wochenprüche.

Vom Unglück erst zieh' ab die Schuld!  
Was übrig ist, trag' in Geduld.  
Das Bessere ist der Feind des Guten.

### Aufösungen der Rätsel in Nr. 38.

1) Des Diamant-Rätsels:

U  
r  
e  
B  
r  
i  
e  
C  
o  
l  
l  
e  
g  
e  
F  
e  
u  
i  
l  
l  
a  
n  
t  
M  
e  
c  
k  
l  
e  
n  
b  
u  
r  
g  
S  
t  
r  
i  
e  
n  
b  
u  
r  
g  
e  
r  
S  
t  
e  
u  
e  
r  
b  
u  
r  
e  
u  
M  
a  
g  
d  
e  
b  
u  
r  
g  
A  
v  
e  
r  
s  
u  
m  
W  
a  
g  
n  
o  
F  
e

2) Des Quadrat-Rätsels:

S  
i  
o  
n  
J  
u  
r  
a  
D  
e  
l  
a  
K  
a  
a  
b

### Zur gefälligen Beachtung!

Geeignete Beiträge für vorliegende Blatt, insbesondere solche, welche den Bergmannsberuf und das Bergmannsleben betreffen, werden jederzeit gern entgegen genommen und sind gefälligst unmitttelbar an die Adresse des verantwortlichen Redakteurs von „Nach der Schicht“, Dr. Max Bogler, Lunzenau, Königreich Sachsen, zu richten.

Bei der außerordentlichen Schnelligkeit mit der die Herausgabe dieses Blattes in veränderter Gestalt erfolgen mußte, sind in letzter Nummer, insbesondere in dem Artikel: „Bergmannslieder“, verschiedene Druckfehler stehen geblieben, was wir freundlich zu entschuldigen bitten. Von jetzt an wird auf sorgfältigste Korrektur Bedacht genommen werden.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Max Bogler-Lunzenau  
Verlag: P. Seiberth, Zwickau, Marienstr. 84  
Druck von C. C. Eichhorn, Zwickau.

# Wöchentliches Sonntagsblatt

Beilage zum

„Glück - Auf“.

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung. Verlag: P. Seiberlich, Zwickau.

## Die Herren von Raveneck.

13\* Roman von G. Willb.

(Schluß.)

Der Herr von Schönfeld schrieb einen Brief an seine Tochter, der nie in ihre Hände gelangte, und ein zweites Schreiben, welches der Kranke an Erich selbst absandte, wurde von seinem schurkischen Diener ebenfalls unterschlagen. Aber nur der Brief an Frau von Raveneck wurde dem Freiherrn ausgehändigt, den zweiten, an Erich gerichteten, behielt der Diener bei sich, um zu geeigneter Zeit eine Waffe gegen August von Raveneck in der Hand zu haben.

August von Raveneck hatte sich bisher immer freigebig gezeigt, aber seine Krankheit und sein später erfolgter Tod hatten diese Hilfsquelle versiegen gemacht.

Schließlich wurde der Witwischer des wichtigen Geheimnisses selbst krank und war nicht im Stande, wie es seine Absicht gewesen, dem unrechtmäßig eingesehten Erben den Brief, welcher Erichs Rechte deutlich darthut, zum Verkauf anzubieten.

Er hoffte von Tag zu Tag auf Genesung, aber als er sah, daß er sterben mußte, wollte er wenigstens einen Schritt wagen, um die Zukunft seiner Familie zu sichern.

So weit lautete die Erzählung des Notars. Elmar hatte ihn schweigend angehört. Jetzt hob er den gesenkten Kopf und fragte: „Dieser Mann will mir sein Geheimnis verkaufen?“

„Es scheint so; denn von dem jetzigen Aufenthalt des jungen Freiherrn hat er keine Kenntnis.“

„Man muß einen Aufruf in den Zeitungen erlassen,“ sagte Elmar hastig.

„Daran habe ich auch schon gedacht. Ich habe den Brief gelesen, der Freiherr von Schönfeld erkennt den jungen Mann darin

als seinen Enkel an. Auch spricht er von zwei eingekühten Buchstaben, die sich auf dessen Brust befanden, um die Nichtigkeit betreffs seiner Person zu beweisen. Der junge Mann hat bisher unter dem Namen Erich Eck gelebt.“

ein junger Mann, der diesen Namen trägt. Wenn genügende Beweise vorhanden sind, dürfen wir nicht zögern, dem eigentlichen Erben zu seinem Recht zu verhelfen. Ich zähle dabei auf Ihren Beistand.“

Der Notar drückte ihm warm die Hand. „Ich will mein möglichstes thun,“ sagte er. Da Doktor Schölller noch eine wichtige Besprechung mit einem andern Geschäftsfreund hatte, so trennten sich jetzt die beiden Herren, nachdem sie mit einander verabredet, am Nachmittag zusammen zu kommen.

Elmar ging darauf in seinen Gasthof zurück.

Er war ein viel zu ehelicher Mensch, um nur einen Augenblick zu zögern, das ihm unrechtmäßig zugefallene Erbe der Herren von Raveneck dem eigentlichen Besitzer vorzuenthalten.

Nur eins war ihm noch unklar. Sollte Erich Eck in der That sein Verwandter sein, oder war hier nur eine Namensgleichheit vorhanden?

Er dachte an die Rehnlichkeit, von der Ida einmal gesprochen, und an die er damals nicht hatte glauben wollen. Wenn seine Schwester recht gehabt hätte?

Wenn es so war, dann konnte die ganze Sache ohne viel Aufsehen beglichen werden.

„Nehre dann wieder mit Ida auf unser kleines Gut zurück,“ sagte er zu sich, doch nicht ganz ohne einen Anflug von Bitterkeit, „und Blanca —“ vollendete er mit einem tiefen Seufzer, „muß vergessen werden, denn sie bleibt auf Schloß Raveneck.“

Das Telegramm riß den jungen Mann aus allen seinen Zweifeln.

Er überließ es dem Notar, dem schurkischen Diener den Brief um eine Summe Geldes abzukaufen, und eilte heimzukommen, ohne zu ahnen, was sich dort ereignet hatte.

Blanca war die erste, die ihm entgegen trat; als er ihr die Hand reichte, brach sie in Thränen aus.



König Karl I. von Württemberg.

Elmar fuhr mit einem lauten Ausruf empor.

„Welch seltsames Spiel des Zufalls,“ rief er, „auf Schloß Raveneck befindet sich

„Mama wird den heutigen Tag nicht überleben,“ schluchzte sie; „sie spricht wieder vernünftig, aber ihre Stunden sind gezählt.“

„Armes Kind,“ sagte Elmar mitleidig. „Jetzt kam auch Ada.“

Ein mattes Rot überflog ihr blaßes Gesicht, als sie den geliebten Bruder sah, den Kopf an seine treue Brust legend, stießen heiße Thränen über ihre Wangen.

Sie faßte sich aber bald und ging mit Elmar nach dessen Zimmer, wo sie ihm alles erzählte.

„Was sagt der Sanitätsrat?“ fragte er, als sie geendet.

„Er nennt die Wunde schwer, aber nicht tödlich,“ gab sie leise zur Antwort. „Die arme Tante weiß alles, sie will ihn sehen, ihn segnen, bevor sie stirbt; sie fühlt sich jetzt so glücklich und sagt, nun könne sie in Frieden sterben.“

Eine Stunde später fand in dem Krankenzimmer Erichs ein erschütternder Austritt statt. Die sterbende Mutter hatte sich zu dem Lager des kranken Sohnes tragen lassen, um ihn noch einmal zu sehen, ehe sie aus diesem Leben schied.

Man hatte ihr seine Wunde als durchaus nicht gefährlich bezeichnet, und mit Zerknirschung in dem halb erlöschenden Blick betrachtete die arme Frau den schlummernden.

„Es ist besser, daß er jetzt schläft,“ murmelte sie, „das Wiedersehen wäre kein frohes gewesen. Der Toten wird er, wenn er es erfährt, eine mitleidige Thräne weihen, und ich bin gewiß, daß er mir verzeihen wird, was ich gegen ihn aus Schwäche gelehrt habe. Der Himmel sende seinen reichsten Segen auf Dein Haupt, Du geliebter, stets so schmerzlich vermißter Sohn!“

Der Kranke begann sich zu regen, und der Sanitätsrat, welcher befürchtete, daß Erich wieder in wilde Fieberphantasien ausbrechen könnte, gab rasch das Zeichen, Frau von Ravenek hinauszutragen.

Als die Nacht ihren Dämmererschleier über das stolze Schloß zu breiten begann, entschlummerte die Frau friedlich.

Verstohlen schied sie aus diesem Leben, das wohl auch mit durch ihre eigne Schuld ein so trübes, verfehltes geworden war. —

Es dauerte lange, ehe Erichs kräftige Natur den Sieg davontrug, und seine Freunde ihn als genesen betrachten durften.

Erst als man sicher war, daß eine Erschütterung nicht mehr nachtheilig auf ihn einwirken konnte, ersuchte er, weldie eine günstige Wendung unterdessen sein Schicksal erfahren hatte.

Sein erster Gedanke war Ada; jetzt konnte er ohne Schen um sie freien.

Aber sie hatte sich in letzter Zeit so sehr von ihm zurückgezogen, daß er ganz irre an ihr geworden war.

Hatte sie sich in ihren Gefühlen getäuscht und dies jetzt erkannt, oder hatte er ihre Liebe verloren, weil er der Herr von Ravenek war?

Ruhig hatte er die Eröffnung angehört, welche ihm Elmar im Beisein des Notars Schöller machte.

„Du bist nun genesen, Vetter,“ sagte Adas Bruder mit einem kräftigen Händedruck hinzu; „ich habe während dieser Zeit Dein Gut treulich verwaltet und gebe nun den Besitz in Deine Hände zurück. Morgen werde ich mit meiner Schwester Schloß Ravenek verlassen.“

Erich sah ihm lange ins Gesicht.

„Der Himmel lohne Deine Treue und Red-

lichkeit, Elmar,“ sagte er weich, „so will ich denn das Erbe meiner Väter aus Deinen Händen übernehmen. Aber das Erbe derer von Ravenek hat keinen Wert für mich, wenn Du nicht noch zu Deinem Edelmut eine neue Großthat hinzufügst und mir Deine Schwester hier läßt. Ach liebe Ada und kann nur an ihrer Seite mein wahres Glück finden. Willst Du mir Deine Schwester zum Weib geben?“

„Wenn sie Deine Gefühle erwidert, ich wüßte keinen würdigeren Gatten für sie.“

Ein schwaches Lächeln irrte um Erichs Lippen. „Ach will sie befragen,“ sagte er leise, „willst Du ihr sagen, daß ich sie im Ahnensaal erwarten werde?“

Elmar bejahte.

Er fand es zwar etwas seltsam, daß gerade der Ahnensaal der Ort sein sollte, wo Erich seine Liebeswerbung anbrachte, aber er war wieder so froh, die Zukunft der geliebten Schwester durch eine Vereinigung mit Erich gesichert zu sehen, daß er nicht weiter darüber nachdachte, sondern seine Schwester aufsuchte, um ihr die Botschaft des Herrn von Ravenek zu überbringen.

Er fand die beiden Mädchen beisammen. Sie saßen dicht neben einander und Blanca hatte ihr Haupt an Adas Schulter gelehnt.

Eine dunkle Wolk überflog Adas Gesicht, als ihr Elmar leise einige Worte zusüßelte. Sie stand sofort auf, aber dennoch verließ sie nur zögernden Schrittes das Zimmer.

Elmar hatte ihr nur gesagt, daß der jetzige Herr von Ravenek sie um eine Unterredung bitten lasse.

Eine süße Ahnung durchrieselte wohl ihr Herz, aber sie mochte nicht an so viel Glück glauben; konnte Erich nicht andern Sinnes geworden sein? —

Elmar war zu Blanca getreten, die sich langsam von ihrem Sitz erhoben hatte. In den blauen Augen des jungen Mädchens standen große Thränen und ein leises Zucken ging um den kleinen Mund.

„Blanca, was ist Ihnen?“

„Morgen gehen Sie beide fort,“ schluchzte sie auf, „und ich muß hier allein zurückbleiben.“

„Sie haben Ihren Bruder bei sich; er ist gut und edel und wird Ihnen stets eine treue Stütze sein.“

„Aber er ist mir noch so fremd,“ flugte das junge Mädchen; „ich habe im Leben so wenig Liebe genossen! Der Vater war stets ernst und finstler, die arme Mutter tränklich und schwermüthig, ich habe mich oft so verlassen gefühlt. Erst seit Ada und Sie sich meiner so freundlich angenommen haben, fühle ich —“ Thränen erstickten ihre Stimme.

Ein heller Freudenchein lag über Elmars Gesicht. „Sie werden mich also auch ein wenig vermissen?“ fragte er, sich tief zu ihr herabbeugend.

Sie nickte.

Er nahm sie bei der Hand und ihr gesenktes Gesichtchen sanft emporhebend, sah er ihr innig in die Augen.

„Blanca,“ sprach er, und durch den Ton seiner Stimme zitterte eine nur mühsam zurückgehaltene Zärtlichkeit, „Sie wissen, ich bin jetzt nicht mehr der Herr von Ravenek. Das, was ich befiße, ist sehr wenig gegen das, was ich verloren habe. Ich kann mich nicht einmal einen wohlhabenden Mann nennen. Es war mein schönster Traum, Ihnen als Herr von Ravenek mein Herz und meinen Namen bieten zu können. Das ist nun vorbei! Meine Gefühle, meine Gesinnungen sind die gleichen geblieben; aber darf ich es

noch wagen, um Sie zu werben, da ich Ihnen nur eine bescheidene Lebensstellung bieten kann? Blanca, ich habe gehofft, Ihre Herzen näher zu stehen! Ist Ihre Liebe stark genug, um dem armen Mann in so kleinem Heim folgen zu können oder —“

Er verstummte.

Die großen, blauen Augen weit geöffnet hatte sie ihn angehört.

Ihre kleine Hand zitterte heftig in der seinen, sie war keiner Antwort fähig, und doch überkam ihn jetzt die seltsame Gewißheit, daß sie gern und freudig das stolze Ravenek verlassen würde, um ihm in sein kleines Heim zu folgen.

„Blanca,“ sagte er leise, den Arm um sie schlingend, „willst Du mein sein, mein für alle Zeiten?“

Sie ließ es willenlos geschehen, daß sie an sein Herz zog; sie duckte es, daß heiße, zärtliche Misse auf ihre Lippen drückte und dann erst rief sie, wie aus einem Traum erwachend, in hellem Jubelton: „Dein, geliebter Elmar, Dein für immer!“

Ada und Erich standen einander gegenüber. Durch den dunklen Ahnensaal flutete heller Sonnenschein, mit goldigem Glanz den alten, düstern Wälder überziehend, die an das junge Paar schier verwundert herab blickten, weil es sich so stumm und zagen gegenüber stand.

„Ada,“ sagte Erich, „gedenkt Du noch des Tages, da wir uns hier Treue gelobt und Pläne für die Zukunft schmiedeten?“

„Ja!“

„Was ich in meinen kühnen Träumen wohl nie zu hoffen gewagt hätte, ist in Erfüllung gegangen. Ich bin ein reicher Mann geworden und kann Dir einen stolzen Namen bieten. Ich komme nun, Dich an Dein Versprechen zu erinnern. Willst Du die Meine sein, willst Du Herrin auf Schloß Ravenek werden?“

Sie sah ihn an.

Glück und Freude leuchteten aus ihren Augen, aber sie hielt noch an sich.

„Erich,“ sprach sie mit leise zitternder Stimme, „ich bin ein armes Mädchen, und Du hast jetzt das Recht, unter den stolzen Herren von Ravenek einen zu wählen. Der Erbe der Herren von Ravenek kann ungeachtet an jeder Thür als Freier klopfen; ich entbinde Dich Deines Wortes und gebe Dir Deine Freiheit zurück.“

„Ada,“ rief er bestürzt, einen Schritt zurücktretend, „so sprichst Du zu mir? So wenig Vertrauen setzt Du in meine Liebe?“

Sie senkte den Blick.

So hatte sie nur gesprochen, weil es ihr Stolz gebot, sie hatte ihm das sagen müssen, es war ihre Pflicht gewesen, aber sie hätte ein wenig anders gesprochen.

Eine bange Pause entstand.

Erich fühlte sich tief verletzt. Der Gedanke, daß Ada auch nur einen Augenblick an seiner Liebe, seiner Treue zweifeln konnte brachte ihn fast zur Verzweiflung.

Stumm stand er da, nach Worten ringend, um ihr zu sagen, wie schwer sie ihm mit ihrer Rede getroffen.

Ada fühlte einen tödlichen Schreck durch ihre Wänder rieseln.

Hatte sie unrecht gethan, so zu ihm zu sprechen?

Sie liebte ihn ja, sie liebte ihn von ganzer Seele; sie hätte ihm dies zurufen können, sie hätte sich in seine Arme stürzen mögen, aber ihr Stolz baumte sie an der Stelle fest. E-

lange sie selbst nicht viel besaß, hätte sie ihm mit tausend Arcaden die Hand gereicht. Sie würde geduldig Jahre lang geharrt haben, bis er ein bescheidenes Ziel erreicht.

Aber jetzt! Sie wußte, wie angehebet, wie mächtig die Raveneks stets gewesen: eine glänzende Zukunft stand Erich bevor, wenn er sich mit der Tochter eines reichen Hauses verband - sie wollte ihm nicht hindernd in den Weg treten, sie nicht!

Das sonst so klugblickende Mädchen war jetzt durch einen unstilligen Stolz verblindet.

Sie glaubte, es könne nicht anders möglich sein, als daß Erich jetzt nur daran dachte, ein Wort zu lösen, das sie, wie sie sich jetzt mit bitterem Selbstwurf sagte, ihm damals förmlich abgedrungen.

Hätte er sich nicht geweigert, ihr Opfer anzunehmen, und hatte sie sich nicht selbst erboten zu warten, bis es ihm möglich geworden, sie als seine Frau heimzuführen?

Schon damals hatte sie unrecht gethan ihm gleichsam die Mägel zu lähmen, ihn durch ein Versprechen zu binden, dessen Erfüllung ihm harte Kämpfe bereiten konnte.

Aber jetzt konnte sie gut machen, was sie gefehlt, jetzt stand es nun in ihrer Macht zu sühnen, was sie durch ihre Unüberlegtheit verschuldet, und deshalb durfte sie ihm nicht zeigen, wie sehr sie ihn geliebt und auch noch immer liebte.

„Alba,“ sagte jetzt Erich mit gebrochener Stimme, „habe ich geträumt oder hast Du wahr gesprochen? Wie kommst Du mir einen Augenblick daran zweifeln, daß es in jeder Lage des Lebens mein höchstes Glück sei, Dich meine Gattin nennen zu dürfen? O, spanne mich nicht noch länger auf die Folter, sprich!“

Welcher unselige Dämon flüsterte wohl jetzt dem lebenden Mädchen ins Ohr: Deine Pflicht ist es, ihm seine Freiheit zu lassen, ihm zu sagen, er möge sich prüfen, ob die eingetretenen Verhältnisse nicht im Stande seien, seine Gefühle zu ändern.

Und sie sprach diese Worte, bleich, mit zuckenden Lippen, aber mit fester Stimme, und jedes ihrer Worte war ein Dolchstoß für sein Herz.

Erich von Ravenek war eine stolze, leicht zum Mißtrauen geneigte Natur.

Er hatte so viel Wittes in seinem Leben durchmachen müssen, daß er fast auf eine bessere Zukunft zu hoffen aufgehört hatte.

Eine unvermuthet günstige Wendung seines Schicksals hatte ihm alles in den Schoß geschüttelt, was er bislang entbehrt hatte: Glücklich erwachten Stolz,

nie geliebt, dann hast Du vielleicht Mitleid, aber niemals Liebe für mich empfunden. Ich gebe Dir Dein Wort zurück, halte aber an dem meinigen fest: für mich giebt es keine Prüfung, ich werde Dich ewig lieben!“

Noch einen Augenblick zögerte das Mädchen, dann besiegte die Liebe den so unabhängig erwachten Stolz.



Jugend hat keine Tugend.

Wie schwarz die Tugenden der Jugend sind, wie rein die Males derselben, wie ewig leer der Magen - von den Tugenden garmacht zu werden. Nur verheißungsvoll sind die beiden Wenzel an dem zur rechten Erde begehren Speisestücker des alten Knechtens, und im Innern haben sie bemerkt, daß das Zimmer leer, das Fenster nicht geschlossen, aber der Tisch reichbedeckt ist mit Vorkesseln, besonders mit den unwiderstehlich aussehenden Kränzen. Ein lauter Groll durch das gestrichelte Fenster entzieht dem Knecht den kühnen Teil seines Wohlwollens, die letzten Tramben. Rauten wie stehen nennt diese Art der Anreizung der Volksmunde nicht, er beschwert es mit „manjen“ und auch der Eigentümer wird sich als den „Bemantien“ betrachten. Murecht bleibt es aber immer allen Umständen und in der oben rechten Kesselscheibe zeigt sich schon so etwas wie Satans Schatten, um die Jugend mit den entsetzlichen Leidschmerzen zu bestrafen.

„Erich, Erich,“ rief sie, beide Arme um seinen Nacken schlängelnd, „vergib mir, ich war töbriht, ich hätte ohne Dich nicht mehr leben können!“

Wie die Sonne sich durch verhüllende Wolken schleier Bahn bricht, so zog ein Aeuerschimmer über das verdüsterte Gesicht des Mannes.

„Alba, Alba, Du hast mir bitter weh gethan,“ stammelte er, sie mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit an sich pressend. Sie schmiegte sich dicht an ihn.

„Du sollst fortan mit mir zufrieden sein,“ flüsterle sie.

Als das Trauerjahr vorüber war, traten zwei glückliche Paare vor den Altar.

Manca war eine allerliebste Hausfrau, die sich auf dem Neuen Gut ihres Gatten viel glücklicher fühlte, als einst auf dem Schloß Ravenek.

Noch als Knabe hatte sie ihm das Ereignis mit dem Maler Hochberg erzählt, denn sie wollte vor ihrem künftigen Gatten kein Geheimnis haben.

Elmar drückte einen Kuß auf ihre Stirn, und damit war das Ganze erledigt.

Hochberg war seit jener Zeit für alle, die ihn kannten, verschollen; er war nach Amerika ausgewandert, um in der neuen Welt sein Glück zu suchen.

Der Notar und der Samtältsrat aber blieben vertraute Freunde beider Familien; in späteren Jahren zogen sich beide von ihrer Berufstätigkeit zurück, um ihre letzten Lebens-tage in Ruhe zu genießen.

Erich und Alba waren ein überaus glückliches Paar; sie beide verstanden die Würde des stolzen Namens zu wahren, den sie trugen, und ihrer Verbindung entsprang ein edles, starkes Geschlecht, das den Namen derer von Ravenek zu neuen Ehren und hoher Achtung brachte.

„Alba, wenn Du so von mir denkst,“ sprach er sanft, „dann hast Du mich nie,

### In unsern Bildern.

**König Karl I. von Württemberg (Seite 49).**  
Am 25. Juni d. J. feierte König Karl den fünf- undzwanzigsten Jahrestag seines Regierungs- Antritts, ein Fest, das in dem Württembergi- schen Land mit aufrichtiger Hingebung und Ver- ehrung für den Monarchen begangen wurde. Wer Gelegenheit gefunden hat, mit dem hohen Jubilar einmal per- sönlich zu verkehren, wird zusehen, sel- ten einen menschen- freundlicheren, von den edelsten Gesin- nungen durchglänzten Herren kennen gelernt zu haben. Die Liebe, die er seinem Volk ent- gegengebracht, seine treu nationale Gesin- nung, seine warme Teilnahme an allem, was Wissenschaft und Kunst in den letzten Jahrzehnten geschaf- fen, haben auch weit über die Grenzen des herrlichen Schwaben- landes hinaus ein Echo gefunden, wie zahllose Telegramme und dichterische Er- güsse dem Monarchen bewiesen. Das per- sönliche Erscheinen des deutschen Kaiser- paares an den Stutt- garter Festtagen drückte diesen den Stempel des höchsten Glanzes auf. Unser Bild stellt den König im bürgerlichen Anzug dar, wie er fast täglich die Straßen seiner Residenz durchschreitet.

### Ernst und Scherz.

**Der Mutterboden der Diamanten.** Was ist der eigentliche Mutterboden der so hoch geschätz- ten Diamanten? Früher wurde allgemein ange- nommen, der Diamant finde sich in Sandlagen; bei der Entdeckung der Diamantminen in Süd- Afrika, namentlich im westlichen Teil des Origan- landes, meinten viele annehmen zu dürfen, daß als Mutterboden des Diamants der verfeinerte Schlamm angesehen werden müsse, in welchem genannter Stein dort angetroffen wurde. Andre Naturforscher bestreiten dies wieder. Spätere Entdeckungen haben ans Licht gebracht, daß die Sache anders zusammenhängt und einem ge- schickten französischen Geologen, Chaper, hat man die Entdeckung des wirklichen Mutterbodens des glänzenden Gesteins zu verdanken. Chaper wurde vor einiger Zeit von seiner Regierung nach Hin- dostan gesandt, zwecks Ausföhrung eines geolo- gischen Auftrags. Während er sich deselben ent- ledigte, ist es ihm zugleich geglückt, dasjenige Ge- stein zu finden, in welchem der Diamant ursprüng- lich durch die Natur geformt ist, nämlich rosa Pegmatit, sog. Schriftgranit, in welchem er mit Korund oder mit Diamantpat verbunden ist. Die Gegend, in welcher er vorkommt, ist in dem Distrikt Kaim bei Bellary, in der Präsidents- schaft Madras gelegen, einem ganz baumlosen Felsengrund. In dem sonnenverbrannten Ge- stein, das durch den Regen von der Oberfläche der felsartigen Abhänge losgespült wird und mit Wasser vermengt abwärts strömt, kommt der Diamant vielfach vor und wird, es braucht

kaum gezeigt zu werden, mit großem Eifer gesucht. Stets wird er hier vereinigt mit epidothaltigem rosa Pegmatit gefunden, welcher von den ver- witterten Andern von Feldspat und epidothaltigem Quarz (sogenanntem piemontesischen Grauwacke) herkommt. Die dort bis jetzt gefundenen Dia- mant-Kristalle weichen von den südafrikanischen Edelsteinen insofern ab, als die Krümmen, welche die Grenzen der Seiten der Kristalle bilden, milder scharf geformt sind. Dies schreibt man der Ursache zu, daß der Diamant in Südafrika in einem weichen Gestein entstanden ist, als der indostanische. **Heilung durch Schreck.** Der berühmte Arzt Boerhave bemerkte, als er eines Tages das Kran-

**Napoleon I. und die Kaiserin.** Als Kaiser Napoleon I. den Hafen von Boulogne im Augen- schein nahm, machte die Kaiserin in einem Boot eine Spazierfahrt; sie wagte sich selbst bis auf das offene Meer. Als sie zurückkam, stand Na- poleon am Ufer und wartete auf sie; sie wollte schnell aus dem Fahrzeug steigen, ihr Fuß glitt aus und sie würde gefallen sein, wenn der Ge- neral Vandamme nicht schnell seinen Arm um sie geschlungen hätte. Napoleon, der mit seinem Jugenpate etwa zehn Schritte davon stand, be- merkte dies, lief schnell hinzu und sprach ziemlich heftig: „Wissen Sie Ihre Füße nicht besser zu gebrauchen, Madame?“ Die Kaiserin ließ sich dadurch nicht außer Fassung bringen, sah dem Kaiser vielmehr unverwandt ins Ge- sicht und antwortete scherzend: „Wenn man dies hört, so sollte man denken, Sie hätten in Ihrem Leben keinen falschen Schritt gethan.“ Na- poleon fühlte, daß er unrecht hatte und ob- gleich kein Freund von solchen Erwid- erungen, hat er doch um Entschuldigung und nahm den Arm der Kaiserin.



Er: „Ach, wie herrlich, wie köstlich ist doch ein solcher Sonnenuntergang.“ Sie: „Wirklich zu entzückend! Hier könnte ich den ganzen Tag sitzen und ihn betrachten.“

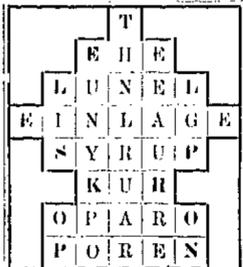


Dichterin: „Meine Gnädige, ich sehe zu meinem größten Bedauern, Sie langweilen sich.“ Dame: „O bitte, das macht nichts.“

**Augenblicklich. A.:** „So denken Sie sich nur an, der Affessor Bierschund hat ge- stern in einer Minute zwölf Seidel Bier heruntergestürzt!“  
**B.:** „Unmöglich! Er war doch jedenfalls danach vollständig begehrt.“  
**A.:** „Meineswegs, er hat ganz ruhig weiter getrun- ken.“  
**B.:** „Aber wie ist denn das nun möglich?“  
**A.:** „Nun, ganz einfach, er hat einen Tisch an- gestochen, auf welchem die zwölf Seidel gestan- den haben.“

lenhaus besuchte, daß seine Kranken sämtlich in krampfartige Zustände versallen waren, weil sie einer wirklich an Krämpfen leidenden Frau die Bewegungen nachgeahmt hatten. Der Fall war bedenklich und forderte rasche Entscheidung. Boer- have schloß, daß nichts einen so gewaltigen Ein- druck auf die Kranken machen werde, als der Schreck, und ließ sofort in den Saal ein Kohlen- becken tragen und glühte verschiedene chirurgische Instrumente zum Ausbrennen von Wunden. Die Kranken sahen dem Treiben verwundert zu; plötz- lich erhob der Arzt eins der rotglühenden In- strumente, schwang es drohend gegen die Ge- sellschaft und erklärte mit furchtbarem Ernst, daß die erste Kranke, welche es wagen sollte, Krämpfe zu bekommen, auf der Stelle im Ge- sichte gebrauchmarkt werden würde. Wie durch einen Zauber Schlag hatten die Zustände ihr Ende erreicht.

Ausführung der Aufgabe in voriger Nummer:



**Die Antwort des Wilden.** Engländer (sprach einem Katakümpfung gegenüber von der Nacht und Größe Englands): „Die Sonne geht in unserm Reich nicht unter; sie scheint ewig auf englischem Boden.“ Zulu: „Wahrscheinlich will der gute Gott den Engländer nicht im finstern lassen — er traut ihm eben auch nicht.“

**Erstliche Antwort.** „Lieber Onkel, ich hoffe also bestimmt, daß Du durch die lächerlichsten Behauptungen andrer Leute über meinen aug- eblühlich unordentlichen Lebenswandel Dich bei der Festsetzung des Testaments durchaus nicht bestimmen lassen wirst.“ — „Zu bewahren, lieber Nefte, Du weißt ja doch, auf Dich lasse ich über- haupt nichts kommen.“  
**Streng grammatikalisch.** Lehrer: „Karl, wie oft soll ich Dir eigentlich sagen, daß es „das Haus meines Vaters“ und nicht „mein Vater sein Haus“ heißt!“ Karl: „Mein Papa sagt aber, daß es doch „mein Vater sein Haus“ heiße, denn Schiller hat es sogar gebraucht.“  
Lehrer: „Schiller? Wo denn?“ Karl: „In der Glocke, wo er auffordert, den König zu ehren, sagt er: „Ehrt den König seine Würde!“  
**Auf der landwirtschaftlichen Ausstellung.** Bauer: „Wissen Sie nicht, ob meine Kuh wohl einen Preis bekommen wird.“ Mitglied der Prämierungs-Kommission: „Nein, ich ge- höre zu den Ochsen.“

**Ausführungen aus voriger Nummer:**  
des Scherz-Rätsels: Nachträge der dreißigtägigen Scherz- Rätsel.

**Bur Nachricht.**  
In der ersten Nummer des neuen Quartals beginnen wir den Abdruck der höchst spannenden Novelle „Vater und Kind“ von G. Willinger, worauf wir ganz besonders aufmerk- sam machen. Die Redaktion.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.  
Gesetz vom 11./VI. 70.  
Herausgeber von W. Seemanns, Berlin.  
Gedruckt und herausgegeben von  
Spring & Faber, Berlin S. 42, Pringelstr. 88.